Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 39. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 29. September 1870.

Die geehrten Abonnenten unserer Zeitung ersuchen wir, die Pränumeration für das nächste Quartal bei den resp. Buchhandlungen oder den nächsten Post-Anstalten möglichst bald zu erneuern, damit wir im Stande sind, eine ununterbrochene, regelmäßige und vollständige Zusendung garantiren zu können.

Breslau, den 14. September 1870.

Eduard Trewendt's Verlagshandlung.

Inhalts-Uebersicht.

Wo ist Hilfe durch Saatgetreide am dringendsten?

Geehrte Redaction der schlesischen landw. Zeitung!

Die Aufmerksamkeit der geehrten Geber von Saatgetreide möchte ich vor allen Dingen auf die armen Bewohner Lotharingens, besonders diejenigen, welche die Umgegend von Metz bewohnen, lenken. In einem traurigen Wahne vor der Barbarei der deutschen Truppen flohen dort die Bewohner aus vielen Ortschaften und Gehöften. Alle ihre Vorräthe fielen so im Stroh ungedroschen den dringenden Bedürfnissen der Truppen anheim, und nun, da diese Armen, früher wohlhäbig und sicher gestellt gegen alles Darben, wieder zurückkehren, finden sie Alles verödet und leer und sich nicht einmal im Besitze der Frucht, um ihre Aecker zu besäen.

Die Noth der Ackerbauer in den Saargegenden mag in dem Maße nicht so groß sein, wie Jener; wer aber auch da Saatkorn bedürfen wird, das werden die Familien der Bergleute sein, deren Männer theilweise im Kriege, theilweise ohne genügenden Erwerb sind.

Sicher würde ein so thatsächliches und ersprießliches Entgegenkommen in Lotharingen der Anfang zum Werk der Versöhnung mit ihrem alten Vaterlande sein!

Hochachtungsvoll

St. Johann an der Saar, den 18. September 1870.

G. Pruch,
Brauereibesitzer.

Die Aussaugung des Bodens und der Werth bereichernder Verbesserungen.

(Schluß.)

Anschließend an die in voriger Nummer mitgetheilten Anbau-Versuche fährt Lawes fort:

Ich bekenne, daß meine früheren Ansichten über die Productionskraft schwerer und mittelschwerer Böden seitdem erheblich andere geworden sind. Ich nehme nicht mehr an, daß die Fähigkeit der Aecker, Getreide zu erzeugen, in wenigen Jahren ausgebeutet werden kann.

Die Bearbeitung der Böden erscheint mir in einem wesentlich andern Lichte für die Erhaltung der Fruchtbarkeit, indem ihr die Aufgabe zufällt, die Elemente der Fruchtbarkeit nur auf das Vielfachste in den Böden zu vertheilen. Von hier sollen sie allmälig durch einen guten Fruchtwechsel in einer langen Reihe von Jahren entnommen werden. Wenn geizige Grundeigenthümer oder habsüchtige Pächter durch das Aufschließen der Böden denselben ihre natürliche oder bleibende Fruchtbarkeit wirklich zu entziehen vermocht hätten, wie viel fruchtbarer Boden würde noch in England übrig geblieben sein? Man hat vielfältig argumentirt, daß der Boden so wenig als möglich und nur insoweit als zum Produciren der erforderlichen Ernten nothwendig wäre, aufzuschließen sei und dann alle die Elemente, welche hierzu erforderlich wären, erhalten müsse.

Ich bin jetzt der Ansicht, daß es schwer halten dürfte, als einen Unterschied in der Rente denjenigen geringern oder größern Mehrbetrag zu constatiren, der über die Interessen der Kosten der Cultur gewonnen wird und diesen Betrag als einen Pächtergewinn zu veranschlagen. — Es ist hierbei vorausgesetzt, daß das Land Erträge durch sich selbst abwirft. — Ich denke ferner, die Beobachtung ergiebt, daß, ausgenommen leichtere Böden unter moderner Bewirthschaftung, der Rentenwerth verschiedener Böden im Allgemeinen mehr von der natürlichen Fruchtbarkeit derselben abhängig ist als von irgend einem andern Umstande.

Nimmt man z. B. drei Arten von Ländereien an, die eine werfe 5, die andere 15 und die letzte 25 Bushel Weizen ab, ohne daß Viehfutter oder Düngemittel zugekauft werden — wie es hier also verstanden wird, daß Land „aus sich selbst jene Beträge erzeuge".

Der Boden, welcher 5 Bushel Weizen aus natürlicher Fruchtbarkeit trägt, würde wahrscheinlich keine Pachtrente abwerfen, denn der ganze Ertrag wäre erforderlich, die Kosten seiner Cultur zu decken. — Der Acker, der 15 Bushel bringt, würfe ohne Zweifel eine Rente ab, und der von 25 B. Ertrag natürlich eine noch höhere.

Nun nehme man aber an, die drei Pächter dieser Ländereien kauften Futter oder Düngemittel zur weitern Cultur ihrer Böden, so würden die drei Bodengattungen sich sehr verschieden bei diesem Unternehmen, ihnen Elemente der Fruchtbarkeit zuzuführen, verhalten.

Bewirkte eine solche Zufuhr auf dem von Natur ärmsten Boden einen Ertrag von 25 Bushel, so würde der Ertrag auf dem nächstbesten Boden noch nicht 35 Bushel sein und auf dem besten Boden noch lange nicht 45 B. Getreide erreichen. Diese relativen Erträge sollten sich aber nach der für alle drei Arten gleichmäßigen Zufuhr von außen ergeben.

Es ist daher ersichtlich, daß der Zuwachs der Rente durch jene Zufuhr verhältnißmäßig auf dem ärmsten Boden am höchsten und auf dem von Natur fruchtbarsten am kleinsten sein wird. Diese Erscheinung erklärt am besten das schnelle Wachsen der Landrente in neuester Zeit auf den leichten Böden. Solche Böden sind mit weniger Kosten zu cultiviren als die schweren und lehmigen Aecker, sie sind daher eher befähigt zur Haltung der Viehstapel und können mit der natürlichen Fruchtbarkeit schwerer Ländereien sehr gut concurriren.

So lange der Farmer meist ausschließlich von der natürlichen Fruchtbarkeit der Ländereien abhängt, entsteht der Ueberschuß an reiner Rente (weniger auf den leichten als den thonigen Aeckern) aus der natürlichen Tragfähigkeit und nicht aus den eigentlichen Elementen, die die Fruchtbarkeit bewirken und die durch Kauf von Futter- und Dünger-Mitteln zugeführt werden.

Demnach ist also die Productivität leichter Böden in einem höheren Grade von dem Capitale abhängig, welches für Dünger und Futter angelegt wird, als auf schwereren Ländereien.

Die erhöhte Fruchtbarkeit auf leichten Böden in den letzten Jahren ist daher — durch die Capitalsanlagen des Pächters entstanden. Sie ist eine Folge des „in guter Condition Haltens" des Bodens. Es ist daher auch leicht diese Fruchtbarkeit zu zerstören. Ferner: Die Höhe der Rente, welche in der Praxis für Land gezahlt wird, hängt gewöhnlich, die bereits erörterten Ausnahmen abgerechnet, von der natürlichen Fruchtbarkeit und nicht vom Betriebscapitale, welches angewendet wird, ab. Es bestätigen dies auch die mit höchst verschiedenen Betriebscapitalien bewirthschafteten Landgüter.

Niemand kann deshalb verlangen, daß die Steigerung der Rente eines Ackers einem Andern zu gut komme, als dem Unternehmer selbst.

Die angezogenen und ermittelten Argumente leiten von selbst auf die Frage, „unter welchen Umständen die vermehrten Erträge von einem Boden, so weit sie in Uebereinstimmung mit einer ortsüblichen Bewirthschaftung stehen", erlaubt sind, „ohne das Eigenthum des Landeigenthümers zu beeinträchtigen".

Obwohl wiederholter Getreidebau strenge verworfen wird, weil er die Aussaugung des Bodens bewirke, so werden andere Maßnahmen, welche den Boden noch eher angreifen, doch wieder gebilligt.

Eine Brache z. B. ist ein öconomisches Mittel, den Gewinn zweier Ernten in einem Jahre zu erhalten. Gewiß werden Culturkosten, Saat- und Ernteunkosten gespart, aber was die Entnahme der die Erträge herbeiführenden Bodenelemente betrifft, so ist es gleich, ob 16 Bushel Weizen in zwei oder 32 Bushel in einem Jahre dem Boden entzogen werden.

Wenn man einen Acker wiederum kalkt, werden gewisse Bodentheile aufgeschlossen, schneller verwerthbar gemacht und in größerer Menge in einem begrenzten Zeitraum ausgeführt, als es sonst der Fall sein würde.

Dasselbe ergiebt sich nach dem Gebrauche des Untergrund-Pflügens, der Arbeit mit dem Dampfpfluge und vieler moderner Ackerwerkzeuge.

In der That, alle diese Mittel werden dem Pächter nicht beanstandet, während sie alle doch den Zweck haben, die Bodenbestandtheile schneller auszunutzen und zu verbrauchen. — Ich bin daher der Ansicht, daß eine freiere Bewirthschaftung der Böden durch den Pächter die Interessen des Landeigenthümers keineswegs beeinträchtigt. Wo daher Hackfruchternten auf einem Boden bei feuchtem Wetter nicht von den Thieren, ohne zu schaden, verzehrt werden können (also auf thonigen Aeckern), mag Gerste nach Weizen anzubauen sehr wohl gestattet werden. Ebenso, wo Runkeln oft mit 20—30 Tons (1 Tons = 2000 Pfd.) Dünger pr. Acre (1 Acre = $1\frac{7}{10}$ Morg. pr.) gedüngt werden, sehe ich keinen triftigen Grund, zwei oder drei Kornernten hintereinander zu nehmen, zu verbieten, wenn für jede Extra-Ernte künstliche Dünger als Beidünger verwendet werden. Zwei Körnerernten auf schweren oder lehmigen Böden in dieser Weise gewonnen, bieten gar keinen vernünftigen Grund, Einwand zu erheben. Selbst auf leichten Aeckern ist eine gelegentlich eingeschobene Erbsen- oder eine Extra-Cerealienernte, denke ich, kein Unrecht, wenn andere Saaten vorher fehlschlugen u. s. w.

Nach dem festgestellten Unterschied zwischen „Condition" und „natürlicher Fruchtbarkeit", nach welchem die erstere als ein Theil des Capitals des Pächters anzusehen, die andere als das Eigenthum des Eigenthümers zu betrachten ist, bleiben nun noch praktische Vorschläge zu machen übrig, den Eigenthümer bei der Verpachtung des Landes zu schützen, sowie den Pächter vor ungerechten Anforderungen zu wahren.

Es mag zugestanden werden, daß, wenn der Pächter volle Freiheit zu wirthschaften hätte und das Pachtland durchweg mit Körnerfrüchten bestellte, der Eigenthümer nicht so leicht einen zweiten Pächter finden dürfte. Ich möchte daher vorschlagen:

1) daß alles Land verpachtet werden sollte mit einem fest bestimmten Theil zu Brache, Hackfruchtbau, Grassaaten und Sämereien- und Körnerbau. Diese Antheile müßten nach den ortsüblichen Verhältnissen bestimmt werden und der abziehende Pächter hätte Compensationen nach der Taxe competenter Taxatoren zu leisten für alles Land, welches er über den resp. Antheil im letzten Jahre angebaut hätte;
2) daß, wenn nicht Ersatz durch Stalldünger oder den ihm ähnlichen Stadtdünger geleistet worden ist, weder Stroh 2c. noch Hackfrüchte von der Farm verkauft werden dürften;
3) daß der Pächter verpflichtet würde, das Land unkrautfrei zu halten gegen eine gewisse Strafe. Je unreiner nun Pachtland gehalten wird, je mehr wäre die Erlaubniß, Extra-Ernten zu gestatten, zu beschränken und die Verpflichtung für den Pächter, Compensationen zu leisten, festzuhalten.

Indeß so hoch ein Pächter auch wirthschafte, er wird in den letzten Jahren stets bemüht sein, sein Capital aus dem Boden zu ziehen und so die „Condition" desselben beeinträchtigen. Aber weder der Eigenthümer noch der anziehende Pächter sollten gehalten werden, den Abziehenden für den im Acker nicht benutzten Dünger zu entschädigen. Es läßt sich in dieser Beziehung kaum etwas Bestimmtes festsetzen und jene zurückgebliebenen Reste sind kaum nach einem Geldwerthe zu berechnen möglich. Die früheren Erörterungen und Versuche dieserhalb liefern die Gründe zu dieser Behauptung.

Es giebt aber drei Items, auf welche ich als eine Basis der Entschädigung des abziehenden Pächters hinweisen möchte, die für

a. den Hofdünger, welcher während des letzten Wirthschaftsjahres vorhanden ist, die für
b. den Dünger, welcher aus dem zugekauften Futter entstand, aber zu keiner Ernte benutzt worden ist, und die für
c. das Stroh der Kornernten des letzten Jahres.

Die Strohmenge zeigt sehr deutlich die „Condition" des Ackers an, auf welchem es gewachsen ist.

So hatte z. B. in unsern Versuchen das ungedüngte Weizenstück einen Durchschnittsertrag von 14 Ctr. Stroh pr. Acre, während Stück 16 Tafel V. in 13 Jahren bei guter Düngung $46\frac{1}{2}$ Ctr. producirte.

Wo nun in einer Farm anfänglich z. B. nur der erste Betrag und später der $3\frac{1}{3}$ fache geerntet worden sind, möchte ich zweifellos dem abziehenden Pächter eine Compensation rechtlich zugesprochen sehen, weil er die „Condition" des Landes verbessert hat. Rücksichtlich dieses Punktes ist zu erwägen, daß 5 pCt. des Gewichtes jenes Materials von dem Boden selbst herstammen, während der Rest aus der Atmosphäre hergenommen ist. Der erste Theil stammt daher direct von dem Capital des Pächters her. Ich schlage daher vor, dem abziehenden Pächter den Mehrbetrag an Stroh, welchen er beim Abzuge hinterläßt, mit 5 pCt. zu entschädigen.

Der nächste Punkt ist die Entschädigung desjenigen Düngers, welcher aus dem angekauften Futter seit 12 Monaten entstanden und nicht zur Verwendung gekommen ist. — Tafel VII. giebt den Werth der verschiedenen Futtermittel, so weit sie Dünger liefern, an. Der Werth des Düngers von 1 Ton der verschiedenen Futterstoffe ist sehr abweichend und bedingt nach ihrer Consumtion. Es müssen daher nicht die Futtermittel selbst einer Compensation, sondern ihre Düngerwerthe müssen derselben zu Grunde gelegt werden. Es können nur auf diese Weise irrige Werthschätzungen vermieden werden. Im Weitern dienen dann die Marktpreise der einzelnen Bestandtheile derselben dazu, um den Gesammtpreis des Düngers zu bestimmen. Um die sonstigen Verluste bei dem Aufbewahren des Düngers in Anschlag zu bringen, ziehe man $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ der resp. Beträge nach der Tabelle VII. ab.

In Norfolk herrscht die Sitte, daß der zu Michaeli abziehende Pächter den während des Winters gewonnenen Dünger zu den Hackfrüchten ausfahre. Erhebliche Einwürfe dagegen sind, daß die Hackfrüchte höchst unsichere Ernten geben und bei einer schlechten Jahreszeit zur Zeit der Ausfuhr des Düngers diese viel geringer ausfallen als sie im andern Fall sein würden. Ebenso kann aber auch, selbst eine gute Jahreszeit vorausgesetzt, durch den Hackfruchtertrag nicht der Werth des Düngers von dem für das Vieh angekauften Futter ersetzt werden.

Zum Beispiel in einem der Rotations-Versuche Tafel III. wurden nach einer reichlichen Düngung mit Rapskuchen, Ammoniaksalzen und Mineraldünger nur $4\frac{1}{2}$ Tons vom Acre gewonnen. Die Folge war aber, daß ohne jeglichen weitern Dünger $60\frac{1}{2}$ Bushel Gerste, $43\frac{1}{2}$ Bushel Bohnen und 46 Bushel Weizen hintereinander geerntet wurden. Dies würden zweifellos Erträge auf Kosten des **abziehenden** Pächters in unserm Falle gewesen sein.

Es erscheint richtiger, den Werth des während des Winters erzeugten Düngers abzutaxiren und $\frac{2}{3}$—$\frac{3}{4}$ dieses Werthes von dem anziehenden Pächter vergüten zu lassen.

Wenn nun zu diesen Bedingungen noch hinzugefügt würde, daß dem abziehenden Pächter der Consumtionswerth des Strohs der Körnerernten des letzten Herbstes vergütigt würde, so würde er vollständig für das Capital compensirt sein, welches er zur „in Conditionshaltung" des Ackers anlegte. Der anziehende Pächter hätte dann nur für das Geld zu zahlen, was zur Zeit Geldeswerth besäße.

Als Resumé des Ganzen ergeben sich folgende kurze Grundsätze:

1) „Condition" ist eine Beschaffenheit des Bodens, welche ganz verschieden von der natürlichen Fruchtbarkeit desselben ist. Jene ist hauptsächlich von dem Betriebscapitale abhängig und kann leicht, in kurzer Zeit, vernichtet werden.

2) „Natürliche Fruchtbarkeit“ eines Landes ist eine demselben constant „innewohnende Eigenschaft“. Sie kann nur nach jahrelanger erschöpfender Bewirthschaftung zerstört werden. Sie ist das Eigenthum des Landeigenthümers.
3) Auf jedem schwereren Boden ist es nur von Vortheil, wenn dem intelligenten und bemittelten Pächter mehr Freiheit in der Bewirthschaftung als bisher üblich gelassen wird.
4) Es erwächst so leicht dem Eigenthümer kein Schade, wenn er dem Pächter Freiheit in der Bewirthschaftung des Ackers läßt, vorausgesetzt, daß der Pächter gehalten ist, das Land von Unkraut rein zu halten und bei Abgabe der Pacht einen bestimmten Theil des Pachtlandes als Brache oder zu Grünernten geeignet abzuliefern.
5) Dem Pächter muß Compensation geleistet werden für den Dünger nach der Zusammensetzung des letzten, welcher durch angekauftes Futter, ohne benutzt worden zu sein, im letzten Pachtjahre vorgefunden wird. Desgleichen für das vorräthige Stroh des letzten Herbstes. Der anziehende Pächter hat dann nur das zu vergüten, was wirklich einen baaren Werth zur Zeit besitzt.

Im Jahre 1845 machte der verstorbene Nationalöconom Pusey in einem Artikel des Journals der R. A. Society of England folgende Bemerkung: „Eine Sache scheint die wichtigste aller landwirthschaftlichen Gegenstände für die Gutsbesitzer zu sein, das ist, sich die nicht erschöpfende Verbesserung ihrer Ländereien zu sichern und die Verbesserung der Pachtcontracte in jener Beziehung.“

Wenn das damals bereits eine beherzigenswerthe Wahrheit war, so ist sie es gegenwärtig um so mehr. Während eines Viertel Jahrhunderts, welches seitdem verflossen ist, sind große Fortschritte in der Landwirthschaft gemacht worden, verbunden mit großen Capitalsanlagen. Wenn mehr Capitalien von dem Boden in Anspruch genommen werden, so ist es auch wesentlich, daß liberale Einrichtungen getroffen werden in Bezug der Wirthschaftsweise und angemessene Compensationen für den Pächter für die nicht erschöpften Verbesserungen des Bodens.

Hn.

Die Colonien in den oberschlesischen Nadelholzwäldern mit ihren Beiträgen zur Lösung der Bodenerschöpfungsfrage.

Unlängst wurde in einem Berichte aus dem Kreise Oppeln der Import von Waldstreu auf den Aeckern der oberschlesischen Wald-Colonien erwähnt und eine Berechnung der Erfolge von ihm versprochen; in Nachstehendem möge diese Berechnung gewährt werden.

Nach dem siebenjährigen Kriege, zum Theil auch schon vor demselben, wurden sowohl unmittelbar von der Regierung Friedrich des Großen auf königlichem Grundbesitz, als auch auf ihre Anregung auf vielen Privatgütern Colonien gegründet, welche nicht nur den Zweck hatten, Wald- und andere Flächen urbar zu machen, sondern auch den, durch Heranziehung deutscher Ansiedler dem Ackerbau im Kleinen einen Anstoß zum Fortschritt zu geben. Für seine Zeit hat das Unternehmen ganz gewiß auch den letzten Zweck nicht verfehlt, für die Aufgaben der Gegenwart jedoch vermag es keine Wirkung mehr zu äußern. Die Nachkommen der damaligen Einwanderer sind größtentheils mit der slavischen Einwohnerschaft verschmolzen und in so fern sie nicht auch ihre Etablissements an diese übergehen ließen, oder auch sich noch als vorzugsweise deutsch sprechend abzeichnen, nicht selten in fremdländischer, auch wohl ganz eigenthümlich entwickelter Mundart, sind sie der Entwickelung der bäuerlichen Wirthe in den deutschen Gegenden, schon der auf der linken Oderseite Oberschlesiens bei Weitem nicht gefolgt. Die Begünstigungen und Gerechtsame dieser Wirthschaften haben aufgehört und Boden und Productionsverhältnisse sind nicht der Art, daß sie einen besonderen Aufschwung begünstigten. Immerhin ist einem Theile dieser Colonisten, vorzugsweise den deusch verbliebenen, doch auch vielen polnischen eine vorragende Betriebsamkeit nicht abzusprechen — freilich wohl auch nicht in Wald- und Jagdcontraventionen — und die praktischen Tendenzen der Anlagen sind noch vielfach kennbar, so namentlich hinsichtlich der Obstbaumzucht, auch zum Theil der Bienenzucht. Der Viehzucht fehlt an Stelle entsprechender Wiesen, die selten nämlich entsprechend vorhanden, das ehemalige Gräserei- und Weiderecht, und so auch dem Ackerbau das Recht Streu zu rechen.

Indessen sind Gras und Heuschlag meistens noch für ein Billiges zu erlangen, und auch Streu wird käuflich erworben, abgesehen davon, daß nach dem Sprichwort: „Colonisten, böse Christen“ das Eine wie das Andere zum Theil auch ohne Entgelt beschafft wird.

Der Boden ist durchgehends Sand, in verschiedenen Nüancirungen, die auf die Höhe oder Tiefe der Berge basiren. Die Besitzungen variiren gewöhnlich zwischen 12 bis 20 Morgen, halten aber 3 bis 5 Stück Vieh. Die Grundsteueranlage weist gewöhnlich nur die mittleren und niederen Reinerträge nach. Für die Verwerthung der Producte sind die Wochenmärkte der Umgegend geboten und weiß man, die Beschwerden der weiteren Entfernung überwindend, diese wohl zu nützen, so daß z. B. in der Umgebung von Carlsruh die Wahl zwischen Oppeln, Carlsruh, Creutzburg, Constadt, auch Namslau und Brieg immer offen gehalten wird; außerdem giebt es in jedem größeren Dorfe Händler, welche den Absatz vermitteln, wenn man nicht nach slawischem Gebrauch vorzieht, die Transportkosten selbst zu verdienen und zu verzehren.

Verkauft werden hauptsächlich Roggen und Roggenstroh, Kartoffeln, Kraut, Hirse, Haidekorn, Flachs wird bei unsicherem und stets schlechtem Gedeihen nur für den Hausbedarf angebaut, von der Viehzucht aber werden Butter, Jung- und Brackvieh und junge Schweine, seltener alte, auf den Markt gebracht. Klee ist, wo er angebaut wird, nur dürftig, Lupine hat nur theilweise Eingang gefunden. Die früher umsonst bezogene Waldstreu wird nach dem Morgen gekauft und kommt pro Fuder, ohne die vom Wirthschaftspersonal und Gespann geleistete Arbeit, etwa auf $1\frac{1}{2}$ Thlr., oder pro Morgen oberflächlichen Abrechens 4 bis 5 Thlr. zu stehen. Die übrigen Wirthschaftsverhältnisse ergeben sich aus nachstehend angeführtem Beispiele:

Die Colonie S., 1768 von Einwanderern aus Franken und der Pfalz gegründet, hat bei 20 Häusern und 140 Einwohnern 220 Morgen Ackerland, wovon 20 Morgen 4. und 5. Klasse, 80 Mrg. Klasse 6 und 120 Mrg. Klasse 7 angehören, zusammen auf 116 Thaler Reinertrag oder $15\frac{1}{2}$ Sgr. pro Morgen abgeschätzt; ferner sind vorhanden 4 Morgen Gärten Kl. 4, à 75 Sgr., 56 Morgen Wiese Kl. 5, à 60 Sgr., und 8 Mrg. Weide Kl. 2, à 30 Sgr., und gehalten werden an Vieh 8 Pferde, 28 Stück Rindvieh, darunter 18 Kühe, 2 Zugochsen, 1 Bullen und 7 Stück Jungvieh; ferner 6 Ziegen und einige Schafe und 34 Schweine, worunter acht Zuchtsäue. Der gesammte Viehstand berechnet sich auf 50 Stück Großvieh im durchschnittlichen Lebendgewicht von 550 Pfd. Gegenwärtig werden von der Ackerfläche ungefähr bestellt: 33 Mrg. mit Kartoffeln, also 15 pCt., $5\frac{1}{2}$ Mrg. Kraut oder $2\frac{1}{2}$ pCt., $5\frac{1}{2}$ Mrg. Hirse und Buchweizen = $2\frac{1}{2}$ pCt., 110 Mrg. mit Roggen = 50 pCt., 11 Mrg. mit Hafer, Erbsen, auch wohl mit einiger Gerste, insgesammt 5 pCt., 25 pCt. oder 55 Mrg. aber sind Lupinen- und anderer Grünfutterbau und Brachweide.

Die Düngung ist 3-, 4- und 5jährig, durchschnittlich 4jährig und erfolgt allemal zu Hackfrucht oder Roggen, bezw. zu Gerste oder Hirse, auch zu Wasserrüben; hinsichtlich ihrer Stärke sind im Allgemeinen nicht mehr als 120 Ctr. pro Morgen zu rechnen.

Die Futterproduction über Sommer für 28 Stück Rindvieh und zwar 3 Ochsen à 400, 18 Kühen à 600 und 7 Stück Jungvieh à 300 Pfd. Lebendgewicht, also pro Stück rund 550 Pfd., läßt sich bei etwa 9 pCt. diversem aber wenig einträglichem Futterbau und 16 pCt. Weide, ferner bei 55 pCt. Stoppelweide, dann bei 8 Mrg. permanenter Weide, den Erträgen des Garten- und Wasserrübenbaues und endlich der Gräserei ziemlich genau auf 840 Ctr. Heuwerth oder auf 30 Centner pro Stück berechnen, was pro Tag und Stück 15 Pfd. oder gar nicht so sehr ungünstig 11 Pfd. Unterhaltungs- und 4 Pfd. Productions-Futter beträgt. Für den Winter kommen von 56 Mrg. Wiese à 15 Ctr. allein 840 Ctr. Heu, nach Abzug des Bedarfs für 8 Pferde in Winterheu und in Gras für den Sommer mit ca. 400 Ctr., neben anderer Fütterung, jedoch nur 440 Ctr.; von 1400 Ctr. Winterstroh, ebenfalls nach Abzug des Pferdebedarfs, noch in 1000 Ctr. an 200, in Sommerstroh 60, in Hackfrüchten und häuslichen Abfällen resp. Gartenfrüchten mindestens 100 Ctr. Heuwerth, so daß derselbe Futtersatz wie im Sommer inne gehalten werden kann.

Mit dem Rindvieh allein werden hiernach im Sommer gegen 4200 Ctr. Grünfutter resp. Weide consumirt, wovon aber bei dem Weidegang nur die Hälfte der Düngerproduction zu Gute kommt, mit ca. 600 Ctr. Trockensubstanz, und über Winter ergiebt die Fütterung des Rindviehs nach den verschiedenen Futtermitteln ca. 1400 Centner Trockensubstanz, oder in Summa durchs ganze Jahr 2000 Centner. Nach der üblichen Norm der Düngerproduction würden hierfür an Streustroh gegen 550 Ctr. erforderlich sein, also vom Winterfutter in Roggenstroh abgehen und anderweitig ersetzt werden müssen, alsdann aber immer erst 5650 Ctr. Dünger erzielt werden, statt dem die Düngerproduction der Colonie auf 55 Morgen à 120 Centner, jährlich 660 Ctr. beträgt.

Indem die gesammte Einstreu mit Waldstreu bestritten wird, muß also in dieser eine Mehrproduction von 950 Ctr. ermöglicht werden oder von ungefähr 16 pCt., die Düngerproduction der Pferde, Schweine ꝛc. mit eingerechnet. — Vornherein hat die Waldstreu mehr Gewicht als das Stroh, schon ihres größeren Wassergehalts wegen, und dann ist deren mehr erforderlich, weil sie bei ihren harzigen, auch ins Gewicht fallenden Substanzen, weniger Düngerfeuchtigkeit aufsaugt. Im frischen Zustande hat die Nadelstreu 48, im trockenen, wie sie gewöhnlich zum Einstreuen gelangt, noch 42 pCt. Feuchtigkeit, das Stroh aber nur 14, — so daß, um den normalen Wassergehalt des Düngers von 75 pCt. herzustellen, dort 3 Ctr. Streu erforderlich werden, wo an Stroh nur 1 Ctr. nöthig ist, blos Anbetrachts des Feuchtigkeitsgehalts; in Hinsicht auf die Absorptionsfähigkeit mindestens das Vierfache. Ein Leiterwagen mit Stroh, nur bis über die Leitern beladen, wenn auch fest zusammengetreten, nimmt auf seine 120 Cubikfuß nicht über 40 normale Strohgebunde auf, im Gewicht von 8 Ctr.; derselbe Raum mit Waldstreu, wie sie eben aufgerecht worden, gefüllt, giebt aber eine gehörige Ladung für zwei Pferde, 3 Ochsen oder 4 Kühe, mindestens im Gewicht von 28 bis 30 Ctr., trocken um $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{7}$ weniger oder rund 24 Ctr.; hat man aber auch eine solche Wagenladung Waldstreu in den Dünger gebracht, ist die Feuchtigkeit immer noch nicht aufgenommen, obschon die Streu verhältnißmäßig trocken geblieben, und um eine entsprechende Gleichmäßigkeit des Düngers zu erreichen, muß man mindestens noch den dritten Theil in Volumen und Gewicht zuschießen; trockener als Strohdünger erscheint aber die Waldstreu an sich selbst immer noch, obschon sie es ihres herkömmlichen Wassergehals wegen eigentlich nicht oder doch nicht in scheinbarem Maße ist.

Wenn nun 4 Cubikfuß Waldstreu dort nöthig sind, wo 3 Cubikfuß Stroh genügen, ein Fuder der ersteren aber, das 40 Gebund oder 8 Ctr. Stroh vertritt, nicht in Qualität, sondern nur in der Masse, höchstens 2 Thlr. zu stehen kommt, während das Schock Stroh mit 4, 6 bis 8 Thlr. bezahlt wird und dann ferner noch ein Drittheil Waldstreu zugeschossen werden muß, um das Streustroh vollständig zu ersetzen, so kostet die Einstreu mit Waldstreu dort $2\frac{3}{3}$ Thaler, wo sie mit Stroh vollzogen mindestens zwar auch nur $2\frac{2}{3}$ Thaler, gewöhnlich aber 3 bis $5\frac{1}{3}$ Thlr. kostet. So erklärt sich bei höheren Strohpreisen das Bestreben der Colonisten, nach Möglichkeit Waldstreu statt Stroh in Anwendung zu bringen, und auch wenn kein unmittelbarer Gewinn damit erzielt wird, verwerthet man das Stroh doch besser als Futter und obendrein macht man auch, wenn man Waldstreu genug haben kann, mehr Dünger.

In Gewicht streut man statt 550 Ctr. deren 2200 ein und im Volumen um ein Drittheil mehr als bei Stroh, also statt circa 46 Schock über 60, was doch auch an 30 Fuder Dünger ausmacht. An Waldstreu werden gegen 90 Fuder oder pro Besitzung $4\frac{1}{2}$ Fdr. erfordert, ungefähr der jährliche Ertrag eines Morgens von einer Forstfläche, welche im Kreise Oppeln 48 pCt. aller Fläche und rechts der Oder das Dreifache des Ackerlandes ausmacht. Die Frage, wie sich die Waldstreu in ihrem Gehalt zum Stroh verhält, beantwortet sich nach dem Angeführten auch keineswegs allzu ungünstig. Es kommen auf

1000 Pfd. Roggenstroh 2,4 Stickstoff, 40,7 Mineralien, 7,6 Kali, 1,9 Phosphorsäure ꝛc.;
4000 Pfd. Waldstreu 20 Stickstoff, 32,4 Mineralien, 3,2 Kali, 3,2 Phosphorsäure ꝛc.,

und wenn die an Mineralien allerdings im Ganzen um ein Fünftheil geringere Waldstreu als bloßer Zuschuß zur Düngerproduction zu registriren ist, so erklärt sich sehr wohl deren bedeutender Vortheil für den Landbau und rechtfertigt es sich nicht, sie als durchaus zweckwidrig darzustellen. Anders freilich stellt sich die Frage im Interesse der Forsten, indessen wenn auf 10 Morgen Ackerland 1 Mrg. Streu ausreicht, so daß in 10 Jahren einmal der Wald seine Nadelernte an die gleich große Ackerfläche abzutreten hätte, der hier in Rede stehende Ackerbau aber noch nicht den zehnten Theil des ihm zur Aushilfe dienenden Waldes an Fläche beträgt, demnach das Streurechen hier erst in 100 Jahren umliefe, so kommt der Nachtheil des Forsten kaum in Betracht, zumal ihm der Ertrag der Streu für das eine Jahr kaum weniger gewährt als der Holzwuchs.

Mit einer so mäßigen Benutzung der Waldstreu sind denn auch die eifrigsten Forstleute einverstanden, nicht außer Acht lassend, daß auch die Procedur ihren Nutzen für die bereits dem Boden einverleibten Pflanzennährstoffe mit sich führt, abgesehen von der Störung und Minderung des Ungeziefers.

Hinsichtlich der Bodenerschöpfungsfrage aber kommt nun in Erwägung, was gegenüber dieser Zufuhr nun dem Boden entnommen wird. Wo wie im angeführten Beispiele das Stroh wirklich zur Verfütterung gelangt, bringt auch der Acker seine lohnenden Erträge; anders jedoch wo es großentheils, auch wohl noch theilweise das Heu, zum Verkauf kommt. Die in Rede stehende Colonie führt in der Waldstreu gegen 18 Ctr. und in Wiesenheu 56 Ctr. Mineralien ihrem Acker ein; in 250 Scheffel Korn, die sie verkauft, exportirt sie aber nicht mehr als 3,46 Ctr., in Kartoffeln und Kraut an 10 Ctr. und in Vieh und Viehzuchterzeugnissen noch nicht 3 Ctr., mithin Alles in Allem in runder Summe 18 Ctr., und muß sich also die Bodenkraft mindestens in statu quo erhalten, allein von der Streu und ohne Zuthat des Wiesenlandes, — dem seine Ergänzungen alljährlich zugeschwemmt werden.

Dennoch ist alle Aufmerksamkeit nöthig, die vierjährige Düngung zu erhalten und kommen Andere bei Stroh- und Heuverkauf nicht über die fünfjährige hinaus.

Und wenn nun die Wiesen seit hundert Jahren ihre Zuschüsse ebenso wie der Wald gewährten, warum erschwingt sich die Bodencultur nicht höher?

Die mineralischen Bestandtheile des Bodens zersetzen sich, oder lösen sich im Sande zu langsam, die organischen verzehren sich zu schnell und endlich wächst kein gehöriges Grünfutter, sondern muß geweidet werden, was die Düngerproduction um 25 pCt. reducirt.

Dies die Lehren der Colonisten, als gute und böse Christen, über das Misten.

Ar.

Beiträge zur Lösung der landwirthschaftlichen Arbeiterfrage.

XI.

Zu empfehlen ist schließlich noch, alten, schwachen, gebrechlichen Personen der Arbeiterfamilien passende Beschäftigungen zur Erhöhung des Einkommens zu vermitteln. Als solche passende Beschäftigungen sind besonders hervorzuheben

Strohflechterei, Holzschnitzerei und Seidenzucht.

Mit einem guten Beispiel in der Einführung der Strohflechterei sind einige Gegenden des Schwarzwaldes vorangegangen, namentlich gilt dies von Hornberg, Tryberg, Lenzkirch und Umgebung. Es werden aus den Strohhalmen längere oder kürzere Geflechte gebildet, welche au die Besteller solcher Arbeiten oder an Fabrikanten abgeliefert werden und wofür ein Lohn gezahlt wird, dessen Höhe sich theils nach der Länge, theils nach der Feinheit des Geflechtes richtet. Nicht nur die badische Regierung hat sich um Einführung dieses Industriezweiges, namentlich auch durch ihre Bemühungen für Anbau besserer Sorten Strohes und für gehöriges Blühen desselben, sehr bemüht, sondern es gilt dies auch von den landwirthschaftlichen Vereinen im Odenwalde, welche den Leuten Anfangs das Flechtstroh unentgeltlich und die zur Strohflechterei nöthigen Geräthschaften leihweise überließen. Diese Bestrebungen zur Förderung der Strohflechterei waren auch nicht umsonst, denn bald beschäftigten sich viele alte Personen damit und fanden guten Absatz und Verdienst.

Während sich die Strohflechterei besonders für das weibliche Geschlecht eignet, ist die Holzschnitzerei für alte Männer, welche sonst keinen Verdienst haben, zu empfehlen. Die Schweiz ist hierin mit einem guten Beispiele vorangegangen, besonders zeichnet sich in dieser Hinsicht die Gegend von Mayringen und Brienz aus. Es beschäftigen sich daselbst im Winter auch viele rüstige Arbeiter mit der Holzschnitzerei und verschaffen sich durch dieselbe einen nicht unbedeutenden Nebenverdienst. Die Berner Regierung suchte diese Industrie so viel als möglich zu heben, zu pflegen und weiter einzuführen und that dies durch wohlfeilere Abgabe von gutem Holz, durch Prämien, sonstige Geldunterstützungen, Anschaffung guter Musterzeichnungen ꝛc. Nach und nach verbreitete sich die Holzschnitzerei weiter und zwar in die Gegend von Biel, einzelne Theile des Jurathales, in die Gegend von Puntreit. Die Gegenstände, welche angefertigt werden, sind: Gabeln, Salatbestecke, Nußknacker, Falzbeine, Köcher für Federn, Cigarren ꝛc., Nadelbüchsen, Briefbeschwerer, Serviettenringe, Schweizerhäuschen, Sennhütten, Möbel, Uhrgehäuse, Tabaksdosen, Zuckerbüchsen, Vasen, menschliche Figuren und Thiere. Alle diese Gegenstände finden lebhaften Absatz.

Was noch den Seidenbau betrifft, so kann derselbe überall eingeführt werden, wo der weiße Maulbeerbaum gedeiht. Die für den Seidenbau nothwendigen Maulbeerpflanzungen können sowohl von den Privaten auf den ihnen eigenthümlich zugehörenden Grundstücken, als von den Gutsherrschaften und Gemeinden, und zwar von letzteren auf den Gemeindeländereien ausgeführt werden. Von der Erzielung des nöthigen Seidenraupenfutters sind auch die Arbeiterfamilien nicht ausgeschlossen; denn entweder besitzt jede derselben ein Häuschen mit daran grenzendem Gärtchen, und dann ist Gelegenheit geboten, in letzterem einige Maulbeerhochstämme anzupflanzen und statt des holzverschwenderischen todten Zaunes oder der lebendigen Hecken von nichtseinbringenden Sträuchern das Gärtchen mit einer Maulbeerhecke einzufriedigen und in derselben stellenweise einen Zwerg- und Buschbaum heranzuziehen oder — sind die Arbeiterfamilien nicht im Besitz eines Gärtchens — so kann ihnen doch Gelegenheit zum Seidenbau geboten werden, wenn ihnen der Grundherr oder andere Grundbesitzer oder die Gemeinden die Maulbeerblätterernte alljährlich zu einem billigen Preise verpachten. Namentlich der Seidenbau ist einer der geeignetsten und dabei lohnendsten Betriebszweige für alte, schwache, gebrechliche Personen; er kann aber auch von den noch rüstigen Arbeitern und deren Frauen und Kindern betrieben werden, da er in eine Jahreszeit fällt, wo die meisten landwirthschaftlichen Arbeiten ruhen, der Verdienst also nur spärlich ist.

Man kann annehmen, daß jeder Maulbeerhochstamm, wenn er ein Alter von 20 Jahren erreicht hat, 27 Pfd. Blätter jährlich liefert, daß er mithin, da sich ein Centner Maulbeerblätter zu $1\frac{1}{2}$ Thlr. verwerthen läßt, das Anlagecapital mit 33 pCt. verzinst. Außer dem nöthigen Futter für die Seidenraupen erfordert der im Kleinen betriebene Seidenbau weiter keine baaren Auslagen, da derselbe in der Wohnstube betrieben werden kann und die nöthigen Gerüste und die andern kleinen Geräthe von dem Familienvater selbst angefertigt werden können.

Wie einträglich der selbst im Kleinen betriebene Seidenbau ist, geht aus folgender Berechnung hervor. Wenn eine Arbeiterfamilie auch nur mit 1 Loth Grains arbeitet, so kann sie daraus 46 Pfd. Cocons gewinnen, welche 4 Pfd. Seide liefern. Da nun 1 Pfd. Seide einen Werth von 8 Thlr. hat, so würde sich die Bruttoeinnahme von 1 Loth Grains auf 32 Thlr. belaufen. Von dieser Bruttoeinnahme gehen bei Familien, welche das nöthige Maulbeerlaub selbst erziehen, nur die Kosten für die Heizung ab, die aber kaum in Betracht kommen können, so daß sich fast der ganze Bruttoertrag als Reinertrag gestaltet, und zwar wird diese Einnahme erzielt in der sehr kurzen Zeit von nicht vier Wochen.

Arbeitet eine Arbeiterfamilie aber auch nur mit $\frac{1}{2}$ Loth Grains und muß sie das Maulbeerlaub kaufen, so wird sie doch selbst im ungünstigsten Falle einen reinen Ertrag von 10 Thlr. in der Zeit von etwa 24 Tagen haben, und es wird sich mithin die Arbeit eines Tages zu $12\frac{1}{2}$ Sgr. verwerthen. Dabei ist die Mühe in den ersten 8—14 Tagen so unbedeutend, daß sie fast gar nicht in Betracht kommt. Wenn sich aber eine Arbeiterfamilie mit einer täglich dreistündigen, nicht angreifenden, sondern spielenden Nebenbeschäftigung $12\frac{1}{2}$ Sgr. verdienen kann, so ist das gewiß genug, denn mancher

rüstige Mann verdient bei saurer Arbeit in einem ganzen Tage kaum so viel. Mit Stricken, Spinnen und Nähen kann aber ganz gewiß nicht so viel erworben werden.

Die Erfahrung hat auch zur Genüge gelehrt, daß der Verdienst selbst nur von $\frac{1}{2}$ Loth Seidenraupeneiern den Raupenzüchtern aus den arbeitenden Klassen vollkommen genügt. Man muß nur wissen, wie schwer es diesen Leuten wird, namentlich im Monat Juni, wo fast alle landwirthschaftliche Arbeiten ruhen, täglich nur einige Groschen zu verdienen; man muß wissen, wie diese Leute von der Hand in den Mund leben, um zu begreifen, welcher Schatz 10 Thlr. baares Geld auf einem Brette für diese Leute sind.

Besonderes Verdienst um die Einführung des Seidenbaus bei den kleinen Leuten hat sich der Seidenbauverein für das ehemalige Königreich Hannover erworben. Derselbe unternahm die Seidenzucht mit Personen, die meist vorher noch nicht einmal eine Seidenraupe gesehen hatten; er hat diese Zucht in Localen unternommen, wie sie sich eben in den Wohnungen der kleinen Leute finden; der Versuch war der erste im nördlichen und mittleren Deutschland, und er hat bewiesen, daß der Seidenbau in jedem bewohnten Zimmer, ohne zu große Störung der gewohnten häuslichen Ordnung, als Nebenbeschäftigung mit großem Vortheil betrieben werden kann.

Die ganze Vorrichtung zu den Lagern bestand z. B. bei einer Tagelöhnerwittwe darin, daß an dem einen Ende der Wohnstube, 2 Fuß von der Wand entfernt, zwei Latten vier Fuß von einander an der Decke und am Fußboden gekeilt und durch vier Zwischenleisten $1\frac{1}{2}$ Fuß übereinander verbunden wurden. Ebenso wurde am andern Ende der Stube verfahren. Ueber diese Leisten wurden theils alte Bretter gelegt, theils wurde alte Packleinwand ausgespannt. Das Zuschneiden der Latten und Leisten und das Aufschlagen der Gerüste war die Sache eines Tagewerks für zwei Arbeiter und kostete incl. der Nägel 10 Sgr. für jedes Gerüst. Im Uebrigen blieb die Stube unverändert, nur daß die den Raum beengenden Möbel so lange als die Seidenzucht währte, bei Seite gestellt wurden. Diese Tagelöhnerwittwe hatte bis dahin keine Idee von der Seidenzucht. Aus $\frac{3}{4}$ Loth Seidenraupeneiern wurden $24\frac{1}{3}$ Pfd. Cocons gewonnen und daraus 2 Pfd. Seide zu dem Werth von 16 Thlr. erzielt. Davon gingen ab für Seidenraupeneier, Stellagen, Haspellohn $4\frac{1}{2}$ Thlr., es verblieb also ein Reinertrag von $11\frac{1}{2}$ Thlr. incl. der Verwerthung der eigengezogenen Maulbeerblätter.

Mehr als $\frac{1}{2}$ Loth Seidenraupeneier sollte eine Arbeiterfamilie in keinem Falle auslegen, weil sie für die gewöhnliche Größe der Wohnstuben der Tagelöhner so ziemlich das angemessenste sein dürften. Uebernimmt der Seidenzüchter eine zu große Menge Raupen zur Verpflegung, so setzt er sich der Gefahr aus, um den ganzen Gewinn seiner Zucht zu kommen, während er bei einer mäßigen, seiner Arbeitskraft, seinem Local und seinem Blättervorrath angemessenen Menge Raupen einen bedeutenden Nutzen haben kann. Ein Lager von 110—120 Quadratfuß läßt sich auch in der kleinsten Stube leicht herrichten, und darauf finden 8000 Raupen bequem Platz. Die Pflege derselben ist selbst für eine Person, geschweige denn für eine ganze Familie eine Kleinigkeit, und doch läßt sich dadurch in einem Zeitraume von höchstens 4 Wochen ein Reinertrag von 11 Thlr. erzielen, der selbst auf 18 Thlr. steigen kann, wenn man eine gute Race züchtet und bei der Zucht in jeder Hinsicht rationell verfährt. —e.

Die Agitation gegen das Moorbrennen.*)

Der Congreß norddeutscher Landwirthe nahm bekanntlich bei Gelegenheit der Debatte über das Genossenschaftswesen folgende Resolution des Dr. Frank (Staßfurt) an:

> „Der Congreß norddeutscher Landwirthe erkennt die Wichtigkeit der Genossenschaften für Cultur und Canalisirung der Moore, sowie für Beseitigung des Moorbrennens an und empfiehlt dieselben der Beachtung der Regierung und der Privaten."

Der Umfang der Brandcultur in den großen Moordistricten Nordwestdeutschlands ist den Landwirthen bekannt. Er nimmt in trockenen Jahren zu und bringt unstreitig jene Erscheinungen des Höhen- oder Haarrauchs zu Wege, die öfter von einem Brand- und Rauchgeruch begleitet sind; in feuchten Jahrgängen dagegen bemerkt man davon wenig oder nichts. Es sind nun in letzter Zeit verschiedene Eiferer, offenbar aus wohlmeinendem Interesse, aufgetreten, welche das Moorbrennen von gesetzeswegen gänzlich verboten wissen möchten. Wir halten es deshalb für angemessen, obige Resolution vor falschen Deutungen zu bewahren und sie auf diejenige Tragweite zu begrenzen, die sie unstreitig nur haben sollte.

Staatsrechtlich ist entschieden kein Motiv vorhanden, mit Verboten in dieser Richtung vorzugehen. Die Schädlichkeit des Rauchs ist nirgends erwiesen, weder für Menschen noch für Pflanzen. Wäre letzteres der Fall, wie sehr häufig behauptet wird, so müßten zuerst die Früchte in der unmittelbaren Nähe der Brandregionen befallen, was sich nirgends bestätigt. Verschiedene Zeitungen, ja selbst einzelne Stimmen im Abgeordnetenhause haben gegen die „Verpestung" der Luft geeifert. Allein für das Zusammenleben der Gesellschaft ist bis jetzt noch kein gesetzliches Mittel gefunden worden, um einzelne Sinne vor unfreiwilligen Einwirkungen sicher zu stellen. Steht nicht der Geruch der Gerbereien, der Kloaken, der Flachsrösten und namentlich des schwefeligen Braunkohlenrauchs damit in gleicher Linie? — Auch ist der Moorrauch, der lediglich Torfrauch ist, bis jetzt in keiner Weise für die Gesundheit nachtheilig befunden worden. Rauch wird gegen alle Contagien angewandt, und gerade der so sehr empfohlene Wachholderrauch hat die größte Aehnlichkeit mit dem Moorrauch.

Ferner soll dieser Moorrauch als Höhenrauch den Regen vertreiben, anhaltende Trockniß veranlassen u. s. f. Weil diese beiden Erscheinungen gewöhnlich zusammen auftreten, so findet der Volksglaube sich leicht verleitet zu dieser Schlußcombination, die entschieden eine Verkehrung von Ursache und Folge ist. Nicht darum kommt Trockenheit, weil der Höhenrauch auftritt, sondern weil eben Trockenheit gewaltet hat, darum ist das Brennen möglich gewesen und somit Moorgeruch und Höhenrauch sichtbar, denn es gehören mindestens 14 Tage anhaltende Trockenheit dazu, ehe die abgeschälte Moornarbe verbrennungsfähig wird.

Nun aber ist dieser Brandrauch auch nicht derart unterschieden von anderem Rauch, daß er etwa specifisch schwerer wäre und deshalb sich vorzugsweise den unteren Luftschichten mittheilte. Es muß vielmehr zur Zeit der Höhenrauchbildung ein besonderes Verhältniß in der Schwere der Luftschichten stattfinden, welches diese Erscheinung begünstigt. Sehen wir doch manchmal im Mai schon solche auftreten, wo nachweislich kein Moorbrand, sondern nur der gesammte Rauch der Feueressen die Veranlassung sein kann. Endlich ist der Höhenrauch oft ebenso sicher ein Anzeichen von Regen und Gewitter, als von Trockenheit; das redendste Beispiel hiervon ist (wenigstens in der Provinz Sachsen) dieser Sommer gewesen, der stets als Regenboten den Höhenrauch voraufschickte.

Ein Verbot der Brandcultur wäre aber auch ein direct hindernder Eingriff in die Wirthschaft des Volks. Es giebt im weiten Norddeutschland überall einzelne Moordistricte, die, vom Haidekraut oder Sphagnum eingenommen, gar nicht auf andere Weise zu einer tragfähigen Rasennarbe gebracht werden können, als durch Feuer. — Unfruchtbare Ländereien aber durch solch ein Mittel in einen Zustand zu bringen, daß sie eine oder zwei reichliche Ernten an die Wirthschaft des Hofs abgeben, damit sie in den Turnus der Düngung aufgenommen werden können, weil sie zuvor dazu lieferten, das kann nicht verboten noch verketzert werden.

Neuerdings hat sich gezeigt, daß die Kalisalze wirklich belebend auf das Moorland wirken. Auf feuchten, sonst niemals gedüngten Wiesen zeigt sich fast ausnahmslos ein sichtbarer Besserwuchs der wilden Gräser. Vielfältige Versuche im Meppen'schen weisen auch bei Buchweizen und Roggen einen Erfolg auf. Somit wird das Kalisalz entschieden dazu beitragen, die Moorwirthschaften in Ertrag und in Düngerproduction zu heben, welche sichere Melioration selbstredend alle Moorbebauer vorziehen werden, da ein wiederholtes Brennen auf denselben Strecken sich nicht vortheilhaft erwiesen.

Auch auf Waldflächen, welche bereits die braune Haideschicht überzog, hat sich die Brandcultur äußerst wohlthätig für die junge Kiefernansaat bewiesen.

Deshalb ist es auch unserer älteren Gesetzgebung niemals eingefallen, hier mit Verboten einzuschreiten, obwohl das Brennen nicht erst 1720 erfunden worden (wie hin und wieder in der landw. Presse behauptet wird), sondern immer bekannt war und nur nicht in dem Umfange angewandt werden konnte, wie in der Neuzeit, wo die mit Vorliebe betriebenen Canalisirungen und Entwässerungen ausnahmsweise viel Bruchländereien erst bis zur Brandmöglichkeit trocken gelegt haben.

Das preußische Landrecht bestimmt nur, daß Jeder, der im Felde Quecken, Rasen oder Palten abbrennen will, solches der vorgesetzten Ortspolizei mit Angabe der Zeit und des Ortes anzeigen soll, und zwar ist dies verordnet zum Zweck öffentlicher Bekanntmachung, damit die umliegenden Ortschaften nicht wegen unnützen Feueralarms beunruhigt würden. Da dieser gesetzgeberische Act bisher nach allen Richtungen unseres gewerblichen Lebens hin genügt hat, so würde die norddeutsche Landwirthschaft gewiß sich selbst einen schweren Nachtheil zufügen, wenn sie für speciellere Verordnungen, Beschränkungen u. dgl. agitirend eintreten wollte.

Dagegen erkennen wir gern an, daß dem Gebiet des freien Vereinslebens und der Genossenschaft zur Ermahnung und Belehrung hier ein weites Feld offen steht, um zur Verbesserung der Moorländereien und der Eroberung solchen Bodens für die Cultur hilfreiche Hand zu leisten.

In diesem Sinne glaubten wir die obige Resolution des Congresses ausführlich commentiren zu müssen. M. Ant. Niendorf.

*) Vom Ausschusse des Congresses Norddeutscher Landwirthe eingesandt.

Provinzial-Berichte.

Neumarkt, 23. Septbr. Seit gestern hat sich das Wetter einigermaßen geändert, nachdem am Abend vorher ein heftiger Sturm mit Donner und Blitzen vorüber gegangen war. Die Temperatur ist indeß sehr gesunken, die Nächte sind förmlich kalt, doch ist bis jetzt noch kein ernstlicher Reif eingetreten. Die landwirthschaftlichen Arbeiten häufen sich ungemein; Ackerbestellung, Saat, Grummeternte, Kartoffel- und Rübenernte 2c. Alles drängt sich zusammen. Heu- und Grummeternte war in diesem Jahre außerordentlich schlecht in Folge des fortwährenden Regenwetters. Die Heuernte war als mittelmäßig zu bezeichnen, die Grummeternte wäre viel besser geworden und hätte viel bedeutenderen Ertrag ergeben, wenn nicht viel verdorben und verfault wäre. Das eingebrachte Grummet sieht stellenweise nur dem Dünger ähnlich, ist auch theilweise feucht und daher dem Verderben durch Dumpfigwerden ausgesetzt. Heu und Stroh werden in hiesiger Gegend ziemlich hohe Preise erreichen, zumal auch die Kartoffeln in Folge der übergroßen Nässe im Boden gewaltig durch die Fäule verderben. An mancher Staude, die 8—10 große Kartoffeln zählte, sind kaum 2 oder 3 gesund, die andern so verfault, daß sie auch für das Vieh nicht einmal verwerthet werden können. Man ist hier, was Schweinefütterung anbelangt, sehr vorsichtig geworden, da auch in diesem Jahre sehr viel Schweine wieder crepirt sind. In manchen Ortschaften, wie in Zieserwitz, Keulendorf, Rackschütz 2c., zählen die Opfer fast nach Hunderten. Es ist das Auftreten des Rothlaufs ein so unerwartetes, der Verlauf desselben ein so rapider, daß oftmals schnell veranlaßte Rettungsmittel dennoch zu spät kommen. Die ärmeren Klassen werfen, wenn die erkrankten Schweine noch lebend gestochen werden konnten, das Fleisch nicht weg, sondern verwerthen es und, wie es scheint, ohne Nachtheil. — Die Butterpreise gehen wieder etwas in die Höhe, das Pfund wird auf den Wochenmärkten mit 9—10 Sgr. bezahlt. Schweinefleisch kostet pro Pfund 5 Sgr., Rind- und Hammelfleisch 4, Kalbfleisch 3 Sgr. Wild ist in hiesiger Gegend theuer, Fasanen werden das Stück mit 1 Thlr. 5 Sgr. bezahlt. Rebhühner und Enten sind auch verhältnißmäßig theuer und Hasen sind nur in geringer Anzahl vorhanden. C. K.

Von der polnischen Grenze, 25. September. Entschieden ist die Ernte in dem früher als Getreideland berühmt gewesenen Polen eine sehr reiche, aber jeder Versuch einer annähernden Feststellung in Zahlen ist vergeblich, da alle statistischen Grundlagen fehlen. Man weiß weder, was gebraucht noch was erzeugt wird, und die diesseitigen Statistiker mit ihren „officiellen Quellen", die so oft ein Labyrinth von Folgerungen ohne allen praktischen Nutzen zusammen klügeln, z. B. nach der Mahl- und Schlachtsteuer die Consumtion des Landes bestimmen wollen, würden die Unentbehrlichkeit der Büreaukratie, die mit nutzbarer Büreauarbeit am wenigsten in landwirthschaftlichen Dingen verwechselt sein will, daraus beweisen wollen dürfen. Prüft man die Verhältnisse aber näher, so sieht man bald klar ein, daß unrichtige Ziffern zu berichten fast ebenso schwer ist, als irgend zuverlässige zu finden. Man darf bezüglich nur auf die 24 pCt. Unland hinweisen, die wir vor Anlage der neuen Grundsteuer haben sollten, oder die mit Recht gerügten aber beharrlich ignorirten zu hohen Erntedurchschnittssätze, von denen man amtlich nur sagt, daß man die Unrichtigkeit kenne, aus der Erkennung des Irrthums aber nicht die geringste Besserung macht. Polen war eine Kornkammer, die ihre befrachteten fahrenden Karawanen bis Breslau, in den Pokoihof, Polnischen Bischof u. s. w. sandte, nicht wegen Fruchtbarkeit und reicher Production, sondern wegen Entbehrung des feudalistisch-sklavischen Volkes, und so mußte selbst bei den geringen Progressen der Civilisation und selbst bei den verhältnißmäßig sehr bedeutenden Fortschritten des Ackerbaues im Lande der Sensenmänner der Bedarf die Production weit überflügeln, so weit, daß von Polen aus Schlesiens Getreidebau eine Concurrenz höchstens in so gesegneten Jahren, als das heurige ist, erwachsen kann oder richtiger, daß Schlesiens unzulänglicher Getreidebau, — unzulängliche Production von der Ackerfläche mit und ohne Brachweide, — von Polen für gewöhnlich keine Ergänzung für die Consumtion, eventuell keine Preissteigerung für leichtere Beschaffung der Bodenrente verlangen und erwarten kann.

Polen ist Galizien voraus gekommen in der Consumtion, also ganz gewiß auch in der Production, hinter dem preußischen Posen aber ist es in jeder Weise zurückgeblieben, während beide, Galizien und Posen, exportiren, Polen nur dieses Jahr ausnahmsweise übrig haben wird. In einem Lande, wo der Verzehr sich lediglich nach dem gebotenen Material richtet, wird nicht viel erübrigt und schwerlich wird pro Kopf der Bevölkerung ein halber Scheffel übrig bleiben, was entlang der schlesischen Grenze sich etwa auf eine Million Scheffel berechnen ließe, welche in Schlesien oder durch Schlesien auf den Markt gebracht würden, entsprechend dem 36. Theile der schlesischen Production und etwa dem 16ten des Getreidehandels in der Provinz. — Immerhin nicht zu verachten; jedoch wird auch ein guter Theil des Erntesegens auf Mast verwendet, nicht nur von den Kartoffeln und bei den Schweinen, sondern auch bei den Schafen in Garben und bei Rindern in Schrot, neben der reichlichen Schlempe.

Die Kartoffeln haben jenseits der Grenze nicht den geringsten Nachtheil von der Witterung der letzten Wochen gehabt, diesseits sieht man sich in seinen Erwartungen getäuscht, denn so wie das Kartoffelkraut gewesen, das dem Boden so viel entzieht und für die Düngerproduction so ungenügend herangezogen wird, sind die Knollen bei Weitem hier nicht. — Wegen Fäule sollte man weniger klagen, mit Recht aber hat man hervorzuheben, daß viele, aber zu kleine Knollen sind, also auch viel weniger Scheffel, als bei vollem Wachsthum der Frucht gewesen wären.

Es war jedenfalls zu kalt, obschon der Boden weder zu naß noch zu kalt erschien.

Die Rinderpest in Deutschland und im weiteren Westen durchkreuzt den beabsichtigten und bis jetzt ausgeführten Viehexport bedeutend; man sieht die Gefahr aber weniger in der Seuche selbst, als in den Vorkehrungen gegen sie.

In Polen sind übrigens jetzt Erkrankungen an der Pest nicht ruchbar, vor kommen sie immer, ohne daß davon gesprochen wird. —i.

Auswärtige Berichte.

Aus Frankreich, 14. Septbr. [Der Einfluß der politischen und kriegerischen Ereignisse auf die landwirthschaftliche Welt Frankreichs. — Die Getreide- und Fettvieh-Conjunctur. — Waldbrand von Maures et de l'Esterel. — Der Crédit rural de France.]

Charakteristisch ist, was einer der bedeutendsten Fachschriftsteller über die gegenwärtige Situation der Agricultur äußert: Das Wort hat jetzt die Kanone, und die Willkommensten sind jetzt diejenigen, welche politische Neuigkeiten mittheilen und machen helfen. Da ist jetzt alles Interesse concentrirt und das eminente Talent würde sich vergebens abmühen, gegen den allgemeinen Strom zu kämpfen, welcher uns unserer Beschäftigung und unserm Gewerbe zu entfremden beginnt. Er stürzt uns in jene fiebrische Bangigkeit, welche alle diejenigen theilen, deren Patriotismus im Erwachen ist. Daher sind die rein landwirthschaftlichen Zeitereignisse jetzt höchst dürftig. — Es wird hier der ganze Monat August bis etwa zum 3. bis 4. September gemeint.

Gegen den Bericht in Nr. 33 dieser Zeitung gehalten, deuten obige Thatsachen bereits einen Umschwung der allgemeinen Stimmung der intelligenteren Landwirthe des Landes an. Mit jeder Woche steigert sich dieser Umstand, obgleich die Meinung und der Eifer für den Krieg 2c. unter den ländlichen Besitzern und Pächtern, die kleinen Bauern, Metayers (Halbscheidwirthschaftler) vielleicht ausgenommen, gegen den furibunden Patriotismus der Städter und Arbeiter ein sehr gemäßigter ist.

Seitdem Preußen das Ausfuhrverbot von Cerealien und Vieh für die Grenzen des norddeutschen Bundes ergehen ließ, behauptete man auch, daß Holland ein Ausfuhrverbot wegen Heu aufgestellt hätte. Dies erwies sich jedoch als falsch. Aber man wurde doch um so stärker daran erinnert, daß auf eine Einfuhr deutschen Fettviehs nicht mehr zu rechnen sei. Man erachtet nun Algerien für geeignet, größere Quantitäten Vieh und Futter an Frankreich abzugeben, da die Küstenstriche des ersteren wenig oder gar nicht durch die Ernte gelitten haben. — Inwieweit sich diese Hoffnungen indeß erfüllen dürften, steht noch dahin.

Als die Kammern noch bestanden, wurden zu Zwecken des Budgets die Eingangszölle auf Thee, Kaffee, Kakao erhöht, und hoffte man durch diese Maßnahme seitens der Verwaltung auf eine Mehreinnahme von 25 bis 30 Mill. Fr. Es scheint, als wenn man neuerdings nun auch den Zucker einer ähnlichen Verbrauchssteuer unterwerfen wolle. Für die Zuckerindustrie, diesen wichtigen Zweig der französischen Agricultur, werden die größten Nachtheile in dem Falle befürchtet, wenn jene Maßnahme wirklich erfolgen sollte, auch die französischen Rübendestillerien gehen einem gleichen Schicksal entgegen. Mit beiden Gewerben würden die großen Mastungsbetriebe im Norden und der Mitte des Landes dann ebenfalls gefährdet sein. Ist jene Absicht zu besteuern ohnehin eine volkswirthschaftlich durchaus unrichtige, so würde unter den obwaltenden Verhältnissen der Consum an Zucker und Spiritus ganz nachlassen oder es würden auswärtige Quellen noch viel mehr als bisher aufgesucht werden. Der eigentliche Zweck, die allgemeinen Staatseinnahmen zu vermehren, würde somit ganz verfehlt werden. Die Befürchtungen der Runkelrübenbrenner und der anderweitigen Spritfabriken, welche z. B. aus Trestern oder purem Weine brennen und meistens auch Viehmastungen halten, sind aber um so größer und natürlicher, als nicht nur Preußen und Belgien, sondern neuerdings auch Luxemburg eine Rückvergütigung für Branntwein und Spiritus gewähren, welche Transit gehen.

Französische Industrielle und Landwirthe sehen jene Rückvergütigung als eine Preisvergütigung für die jenseitigen Brennereien zum Schaden der französischen Industrie an und sehen deshalb bei einer neuen Besteuerung der Rübenproducte, selbst nur bei einer Verbrauchssteuer des Zuckers und bei den gedachten auswärtigen Steuerverhältnissen, nur einen enormen Schaden durch alle diese Umstände den resp. französischen Industrieen entstehen. Denn in den meisten Fällen ist das Brennen aus Rüben ein Nebenbetrieb der Runkelzuckerfabrikation oder es steht doch in enger Beziehung zu der letztern.

Zur Zeit zahlen diejenigen Brennereien in Luxemburg, welche aus mehligen Substanzen brennen, für den Hectoliter Maische (1 H. = $87\frac{3}{10}$ Qrt.) 35 Centimes (1 Fr. = 100 Cent. = 8 Sgr.) an einem Brenntage. Nach den amtlichen Ermittelungen liefert ein Hectoliter in 24 Stunden in jenen Brennereien dieser Art 7 Litre Alcohol (1 L. = ca. $\frac{8}{10}$ Quart) und es zahlt demnach ein solches Quantum 0,05 Francs Steuer, oder 1 Hectoliter 5 Fr. (40 Sgr.). Die Rückvergütigung ist aber 4 Fr., folglich nimmt die Steuerbehörde nur eigentlich $\frac{1}{5}$ des nominellen Betrags an Steuer, während die Handelsverträge einen ganz andern Steuermodus für den Export aus jenen Ländern annehmen.

Wegen des Bedarfs Frankreichs an Cerealien, welcher auf 25 Mill. Hectoliter geschätzt wird, beginnt man in ländlichen Kreisen immer bedenklicher zu werden. Man rechnete namentlich auf eine außerordentliche Fruchternte in Ungarn und Nordamerika. Die erstere verschlechterte sich aber der Qualität nach durch die eingetretenen Regen und die andere ist keineswegs so erheblich als bisher angenommen wurde. Nordamerika dürfte höchstens nur 21,700,000 Hectoliter zum Export in diesem Jahre disponibel besitzen und da auch England, Holland, der Westen Deutschlands Ausfall in der Ernte gehabt haben, so befürchtet man für Frankreich theure Preise, weil so viele Länder auf den Osten Deutschlands und Europas angewiesen zu sein scheinen und die erwähnten Länder mit guten Ernten nicht das liefern werden, was man anfänglich glaubte.

Man erwartet leider auch nach Rücktritt des alten Cabinets von dem neuen Minister, der ebenso wie sein Vorgänger, kein Fachmann ist, für die Abhilfe der Leiden der französischen Landwirthschaft so gut als gar nichts. Die Sicherheit des Ueberblicks für die Agricultur, die Schnelligkeit und Festigkeit der Entscheidung, Muth und kalte Berechnung, die Mäßigkeit der Sprache, die Energie angemessenen Handelns mangeln für die Agricultur auch diesem Cabinet, sowie sie dem frühern fehlten, dessen Fehler so schreckliche Consequenzen nach sich gezogen haben. — Das ist die neueste Stimmung aller besonnenen ländlichen Besitzer. — Und, fährt man weiter fort, in Zeiten der Versuchung, wie den gegenwärtigen, ist es vornehmlich erforderlich, seine Ueberzeugungen vernünftig zu begründen und sie auf eine dauerhafte Grundlage zu basiren. Es ist namentlich die Frage der Subsistenz für Frankreich eine zur Zeit höhere und wichtigere als je und man sollte mit der größten Umsicht verfahren .....

Es beginnt auch andererseits sich ein neues Moment Bahn unter den französischen Agriculteuren zu brechen, die Sistirung der bisherigen Thätigkeit der einzelnen Landwirthschafts-Gesellschaften in einzelnen Präfecturen.

So fordert z. B. der Präsident der Agriculturgesellschaft des Hénault (im Süden am Meerbusen von Lyon) im Namen der Mitglieder des Vereins bereits öffentlich dazu auf. Es sei unnütz jetzt, so argumentirt er, daß die Vereine als solche weiter tagten, da nunmehr die Stunde für die Landwirthe gekommen sei, in gedrängten Massen an die Grenzen Frankreichs zu marschiren 2c.

Es bleibt abzuwarten, wie diese Richtung an Bedeutung zunehmen und Anhänger auf dem Lande gewinnen wird; es bleibt ferner zu erwägen, welche Stellung die besitzende ländliche Bevölkerung den socialdemocratischen Arbeitern in den Städten und Industrie-Districten gegenüber einnehmen wird.

In enger Beziehung zu den bisher gedachten Verhältnissen und Zuständen, abgesehen die Ernte und die allgemeinen Preis-Conjuncturen, stehen auch die gegenwärtigen, speciell französischen Preis-Conjuncturen der Cerealien, Rauh- und Viehfutter und für jegliche Art von Fettvieh und Consumtibilien. — Auch hier bietet eine Uebersicht vom verflossenen Monat bis zu den ersten Tagen dieses Monats ganz ungewöhnliche Erscheinungen, die ebenso sehr mit den rein materiellen, als auch den mehr socialen Zuständen des Landes zusammenzuhängen scheinen.

Das Deficit der Ernte ist einmal da und man schätzt es, wie gesagt, auf ca. 25 Millionen Hectoliter (1 H. = ca. $1\frac{13}{16}$ Scheffel). Auf die billigste Weise dasselbe zu decken, ist, so lange der Krieg währt, unmöglich; darüber ist man hinweg!

Als der Krieg mit Preußen ausbrach, schlug in der Getreidehalle von Paris Getreide und Mehl mit einem Satze 3—4 Fr. der Centner auf und

die verschiedenen Mehlsorten galten 70—74 Fr. der Sack zu 157 Kilo oder 314 Pfd. pr.

Auf dem Viehmarkte zu La Villette (Paris) waren etwa um dieselbe Zeit noch ca. 3129 Stück Rindvieh, 980 Kälber, 16,520 Stück Schafe, 2460 Stück Schweine disponibel, welche resp.

mit 1 Fr. bis 1 Fr. 48 Cent. für 1 Kilo,
″ 1 ″ ″ — ″ 95 ″ ″ 1 ″
″ 1 ″ ″ — ″ 82 ″ ″ 1 ″
″ 1 ″ ″ — ″ 85 ″ ″ 1 ″

bezahlt wurden (1 Kilo = 2 Pfd. pr., 1 Fr. = 8 Sgr. = 100 Cent.).

1 Kilo Tischbutter galt 5 Fr. 40 Cent. bis 6 Fr. 34 Cent., ordinaire Sorten im Centner kosteten 3—4 Fr. das Kilo. Käse im Centner stand 110—163 Fr., für ein fettes Hühnchen (poulet) wurden bis 6 Francs = 48 Sgr. pr. gezahlt.

Am 4. August war das Acht-Marken-Weizenmehl aber wieder für obige Qualität und Quantität auf 69 Fr. 50 Cent. gefallen, im Consumhandel stand es jedoch stets bis 71 Fr. Verhältnißmäßig waren damit alle andern Cerealien herabgegangen, Hafer indeß nur bis auf 26—28 Fr. für 100 Kilo. Alle käuflichen Nahrungsstoffe für die Thiere gingen jedoch zu stets wachsenden Preisen fort.

Auf allen Departements-Märkten war es äußerst stille, obgleich ein großer Theil des Getreides gedroschen war, in allen Seehäfen stagnirte das ländliche Productengeschäft. Selbst zu Marseille, welches jederzeit Getreide ꝛc. bedarf, ruhten die Geschäfte.

Auf dem Fleischmarkte sah es um diese Zeit anders aus. Es waren zu La Villette ca. 4957 Stück Rinder, 843 Stück Kälber, 20,951 Schafe, 3125 Schweine disponibel und die Preise hatten kaum um 2 Cent. für 1 Kilo Rindfleisch und 1 Cent. für Schaffleisch und nur 15 Cent. für Kalbfleisch nachgegeben. Butter, Käse und Geflügel waren dagegen erheblich im Preise herabgegangen.

Gegen die Mitte des Monats wird aller Speculationshandel noch matter und existirt so gut als gar nicht. Zu Paris zahlt man im Consum dagegen Mehl mit 1—2 Fr. bereits theurer als früher und das Brot erleidet einen erheblichen Aufschlag. Auf den Departements-Märkten gelten nur nominelle Preise im kaufmännischen Handel, im Consum dagegen ist an den meisten Orten ebenfalls ein Aufschlag der Cerealien bemerkbar.

Der Viehbestand zu La Villette und Poissy beginnt mit der dritten Periode (im Monat August) an Beständen abzunehmen und weist nur 3187 Stück Rinder sehr mittelmäßiger Qualität auf, ca. 580 Kälber werden angeboten, aus Creuse, Du Sèvres, Nièvre, Yonne dagegen ca. 20,678 Schafe zu Markte gebracht und ca. 635 Stück Schweine aufgetrieben. Der größere Theil dieser Thiere geht aber wieder aus Paris, zweifellos zum Bedarf der Armeen, fort. — Nachweislich wurden 1177 Rinder weggeführt; von dem Angebot der Schafe bleiben nur 11,315 Stück für Paris, 7798 Stück sind für außerhalb der Stadt gekauft, der Rest der Thiere wird nicht gehandelt.

Die Preise haben sich für Rindfleisch beinahe um 1 Cent. für 1 Kilo erhöht, wogegen Schaffleisch, welches in überwiegender Menge und von meistens schlechter Qualität war, wieder um ca. 10 Centimes pro Kilo herunterging. Die gute Qualität des letztern behielt aber beinahe denselben Werth, wie die zweite Qualität Rindfleisch. — Fettvieh von auswärts war jetzt so gut als nicht am Markte; was von demselben auf letzterm aufgetrieben worden war, hatten bezüglich der Schafe die erstgenannten Districte und von Rindern die Calvados (im Süden) Main-et-Loire und Nièvre geliefert. Es war ersichtlich, daß die gedachten Departements nur die Reste der disponiblen Mastschafe und größtentheils auch ähnlicher Rinder geliefert hatten, gelockt durch die hohen Preise, welche, gegen den Anfang des Juli, jetzt noch immer um 8—10 Cent. für jede Art Fleisch höher standen, als vor den Kriegsereignissen.

Das Ende des August legt jene Erscheinungen noch viel entschiedener dar. Die Preise für Fleisch und Cerealien documentiren dieselben in stets ersichtlicherem Grade und ergeben als Resumé zunehmende Stille aller Handelsgeschäfte mit allen ländlichen Hauptproducten, stark wachsende Preise im Consum derselben, Ueberschüsse an dürftig gemästetem Schafvieh und das Fallen der Durchschnittszahl der Fettrinder für Paris um das dreifache. — In den Departements und Seehäfen Marseille, Bordeaux, Havre ꝛc. nicht das geringste Geschäft.

Mit Schluß des Monats August und kurz nach diesem stehen nun für den Consum Weizenmehl ca. 73—76 Fr. für 157 Kilo; Körner werden gar nicht gehandelt, außer Hafer zu hohem Preise.

Rindfleisch hält den Preis von 1 Fr. 53 Cent. bis 2 Fr. 86 Cent. für feine Waare fest, wonach sich die Preise der andern Fleischwaaren entschieden richten.

Die Haupt-Lieferanten für die Hauptstadt bleiben allein die gedachten Departements und schwach betheiligen sich nur noch an der Fleischzufuhr Mayenne, La Sarthe, Indre-et-Loire, Cantal und die nächste Umgebung von Paris, sonst liefert erheblich kein anderer District.

Wohin nun diese Thatsachen führen werden, welche bezüglich der Cerealien in den puren Handelsberichten ganz anders lauten und die rücksichtlich des Fleischhandels kaum weiter bekannt sind — das ist ein hier nicht zu erörternder Gegenstand und ebenso ungewiß, als schwer zu beurtheilen. Jene Facta werden durch die ganze Sachlage bedingt und führen nach Proklamirung der Republik in völlig unberechenbare Strömungen und Verhältnisse.

Auch durch große Waldbrände wird die Landwirthschaft heimgesucht. Im Departement Var, demselben, in welchem Marseille liegt, brennt der große Wald der Region des Mauvres und de l'Esterel, ein Complex von ca. 120,000 Hectaren (1 H. = ca. $3^{41}/_{45}$ Mrg. pr.), welchen die Eisenbahn von Toulon streift. Dem Staate gehören davon ca. 8000 Hectare, ländlichen Gemeinden 22,000 H., Privaten 82,000 H. und besteht der Wald aus Eichen und Aleppotannen (?) mit reichem Unterholz. An eine energische Staatshilfe zur Beseitigung des Brandes ist kaum zu denken, während man in der Lage ist, die schönen Gehölze um Paris, der Vertheidigung wegen, niederbrennen zu müssen.

Auch andere höchst bedenkliche Anzeichen treten in dieser schweren Zeit auf.

Kurz vor Eröffnung des Krieges klagte man bereits, daß der Crédit rural de France nicht in der Weise seine Geschäfte executire, wie die Gründer und das Publikum erwartet hätten.

Jene Gesellschaft ist mit einem baaren Actiencapital von 4,750,000 Fr. am 17. August 1869 in das Leben gerufen worden und hat etwa 30,000 Actien ausgegeben, welche meistens von ländlichen Besitzern gekauft worden sind. Das Directorium jener Gesellschaft machte bereits Anfangs dieses Jahres bekannt, daß Commanditen der Gesellschaft zu Versailles, Bordeaux, Rouen, Straßbourg, Cognac, Avignon, Lille und andern Städten errichtet worden seien. Nachdem obige Summe eingezahlt war, begann die geschäftliche Thätigkeit des Instituts im Betrage von 20 Millionen.

Heute stellt sich nun heraus, daß keine der Succursalen eröffnet worden ist, daß der Director des Instituts seine Demission in dieser unruhigen Zeit eingereicht habe und das Weitere veröffentlicht werden solle.

Ein schwerer Verlust steht der französischen Agricultur damit bevor, da die Betheiligung unter den ländlichen Besitzern an den Geschäften und an dem Zustandekommen des Instituts sehr lebhaft war. — Bei der jetzt herrschenden Verwirrnng aller Verwaltungszweige und der großen Aufregung aller Klassen der Gesellschaft ist an eine solide Abwickelung dieser und ähnlicher Vorkommnisse kaum zu denken. — Wie viele Verluste ähnlicher Art und aus gleichen Motiven werden noch folgen! Hn.

Aus England, 14. September. [Die Ausstellung der Royal Agricultural Society of England zu Oxford im Auszuge, ausführlicher nur die resp. Southdowns-Zuchten von Walsingham, Sondes, Rigden, Herzog von Richmond und Mr. Throckmorton.]

Es sei heute noch nachträglich der großen Thier- und Geräthe-Ausstellung gedacht, welche die Royal Agricultural Society of England im Juli veranstaltet hatte. Diese Schau zeichnete sich nicht nur durch zahlreiche Beschickung, sondern auch durch die vorzüglichen Nutzthiere jeder Art aus und bedarf, um vollständig gewürdigt zu werden, einer etwas näheren Darstellung, durch welche dem Leser eine zahlreihe Reihe der vornehmlichsten Züchter und Zuchten Englands bekannt werden dürften.

Es werden die bezüglichen Angaben und Resumés theilweise dem Gesellschaftsjournal und auch der „Times" entnommen.

Wenn man vor dreißig Jahren, sagt eines jener Blätter, die erste Schau dieser Gesellschaft mit der gegenwärtigen vergleicht, so würde man sehr verschiedene Eindrücke zu beurtheilen haben. Dem Fremden wäre damals noch die große Verschiedenheit und Ungleichheit der verschiedenen Reinzuchten jeder Art und heute die hohe Gleichheit derselben Zuchten in den verschiedenen Schlägen frappant entgegengetreten. Suchte er damals bereits diese Schau auf, um reingezüchtete Thiere zu kaufen, so hat er heute zu diesem Zweck einen noch viel triftigeren Grund. Er wird befriedigt zurückkehren.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ausstellungen der königlichen Ackerbaugesellschaften von der größten Bedeutung für die englische Landwirthschaft gewesen und noch sind. Aber die großen National-Reinzuchten standen damals im Allgemeinen in einem viel höheren Werthe als heute, obgleich auf der diesjährigen Ausstellung zahlreiche Shorthorns zu enormen Preisen von Inländern, nordamerikanischen und australischen Landwirthen gekauft wurden.

So wurden z. B. zwei Shorthorn-Stärken der renommirten Zucht Mr. Bates, dem Züchter der Duke- und Dutcheß-Heerde zu Kioklieavengton, mit 2500 Guineen (1 G. = 7 Thlr. 5 Sgr.) bezahlt und Lady Fragrant, eine vorzügliche Zuchtkuh (Mr. Booths) aus derselben Zucht, wurde für ein Gebot von 2000 Guineen abzugeben verweigert. Die nordamerikanischen und australischen Käufer wendeten sich der ungeheuren Forderungen der Shorthorn-Nationalzüchter wegen den Herefordzuchten zu und machten erhebliche Ankäufe aus denselben, wo sie für eben so viel Zehner reingezüchtete Thiere erhielten, als von den Shorthornszüchtern für Hunderte von Guineen. Devons- und Polled-Rinder wurden indeß trotz ihrer Vorzüglichkeit nach jenen Ländern nicht verlangt.

Unter den Preisstieren ragten besonders die Bullen:
„Bolicar" aus der renommirten Zucht Brierley, Rhodes House, Midleton, Manchester,
„Edgar" aus der renommirten Zucht Saunders, Nunwick Hall, Penrith, und
„Baron Killerby" aus der renommirten Zucht Pawlets, Beesten, Sanday, Beelford;

unter der Preiskühen:
„Lady Lavinia" aus der renommirten Zucht Mr. Garne, Churchill Heath, Chipping Norton,
„Queene Rosalea" aus der renommirten Zucht E. Lady Pigot, Branches Park, Newmarket,
„Lady Anna" aus der renommirten Zucht How, Brougton, Hundington

u. a. m. hervor.

Der Stärken, Stier- und Kuhkälber wird hier nicht weiter erwähnt, weil dieselben meistens aus denselben Heerden stammten, aus welchen die älteren Zuchtthiere ausgestellt worden waren. Es werden auch ebenfalls die anderen Shorthorn-Zuchten nicht angegeben, weil die ausgezeichneten neuen Heerden bereits aufgeführt sind und die alten Shorthorn-Zuchten des Lord Exeter, Mr. Bakers, Langston und Bates bekannt sein dürften. Aber bereits vor dreißig Jahren war die Dutchesseß-Heerde des letzten Züchters eine der besten, wenn nicht die ausgezeichnetste Zucht und hat sich in diesem Renommée erhalten.

Eine selten gute Schau wiesen die Zuchten der Herefords dies Mal auf und zeigten das Fortschreiten dieses berühmten Schlages. Namentlich war die Klasse der Stiere vorzüglich vertreten. Die Preise dieser Thiere sind aber sehr erheblich geringer als Shorthorn-Zuchtthiere und schwankten gegenwärtig zwischen 60—120 Guineen für die resp. Stärken, ältere Stiere und Zuchtkühe. Wegen der hohen Forderungen der Shorthornzüchter kauften die Amerikaner und Australier dieses Mal namentlich die weißköpfigen Herefords, deren besondere Eigenschaften bekannt sind. Dennoch gingen die Preise für ausgezeichnete Shorthorns nicht herunter, es fehlt also an Angebot derselben.

Neuere ausgezeichnete Züchter dieses Schlages sind jetzt: Sir John Russels Bailey, Glanust Park, Crickhowels, Ihre Majestät die Königin, Mr. G. Pitt, Chadnor Court, Delwyn, Leominster u. a. m.

Die langhörnigen Devons waren nur äußerst mittelmäßig auf der Schau vertreten und boten keineswegs solche Thiere dar, wie sie die Schlächter von Westend in London ihrer Zeit so gerne hatten und bevorzugten zu Roastbeef. Zweifellos hat die Zucht dieses Schlages in den Farmerwirthschaften erheblich nachgelassen und nimmt immer mehr ab. Der Times-Correspondent bestreitet das freilich, aber die Meinung der von Amts wegen fungirenden Mitglieder der Agricultural Society sprach sich ebenfalls dahin aus.

Die ungehörnten Suffolks und Norfolks (polled) erreichten nur die niedrige Zahl einiger zwanzig sehr ungleicher Thiere.

Diese Schläge, welche sich mehr durch Milchergiebigkeit als Fleischbildung auszeichnen, hatten einige recht gute Repräsentanten in den Milchkühen, sie standen aber in dieser Hinsicht weit dem Canalvieh oder den Alderney-Schlägen auf den Inseln Guernsey und Jersey nach. Die Schläge Jersey sind edler als die der andern Insel.

Die erste Preiskuh „Vixen" gehörte der Zucht M. Pulleys zu Hereford an und wurde sofort mit 80 Guineen (es sind diese Alderney-Schläge nur kleines Vieh wie etwa die Ayrshires) bezahlt. Der reine Jersey-Schlag ist feiner und zarter im Bau, regulairer von Gestalt als die unter dem sonst bekannten Namen gehenden Buckinghamshire-Alderneys.

Der Handel mit diesen Schlägen war sehr lebhaft; es gingen auch Ayrshire-Thiere, aber sie waren nicht so gut vertreten als die Alderneys. Es sind unter den ersten nur die beiden Preiskühe Mr. Satters, Ayrshire, anzuführen, während von den letzteren eine ganze Reihe prämiirt wurde. Als Milchkühe haben die Alderneys unstreitig eine Zukunft.

Der Herzog von Buckingham hatte außer der Polled-Angus-Race auch kleine Kerry-Kühe (die kleinste Kuh Großbritanniens, in Irland heimisch, welche von äußerst dürftigem Futter zu leben im Stande ist und nicht viel größer als ein starker Esel wird) ausgestellt. Preise nahmen dieselben nicht, da die Alderneys für bloße Milchzwecke für die besten Thiere erachtet wurden und sich immer mehr in den Milchdistricten Englands zu verbreiten beginnen. — Eine der besten Stammzuchten auf Jersey gehört Mr. Gaudin, Spring Farm, St. Martins.

Die Schafschau war ebenfalls im Ganzen vorzüglich. Beinahe alle Hauptzuchtheerden unter den langwolligen Schlägen waren vertreten. Es werden hier nur die Namen der vorzüglichsten neuern Züchter angegeben, welche Preise zogen:

Mr. Colonel Inge, Thorpe Constantine, Tamworth, Leicester-Thiere;
″ Gunnell, Milton, Cambridge, Lincolns-Thiere;
″ T. Brown, Marham Hall, Downham Market, Norfolk, Cotswolds-Thiere;
″ Hutchinson Manor House, Catterik, Leicester-Thiere;
″ T. Pinches, Hardwick Pembridge, Rylands-Thiere;
″ Borton, Borton House, Borton-le-Street, Molton, Leicester-Thiere;
″ Gillett-Cote, Oxford, Oxford-Shires-Thiere;
″ Wallis, Old Shifford, Bampton, Faringdon, Oxford-Downs-Thiere.

Letztere bilden den Uebergang zu den eigentlichen Downschafen.

Die Formen der Schafe dieser Fleischzuchten waren nicht immer tadellos. Nicht selten sah man Thiere mit weichem Nacken, nicht genügend entwickelten Schenkeln, mehr noch war das der Fall unter den Shropshire- und Oxfordshire-Schlägen.

Die Lincolns und Rhyelands waren nur schwach in einigen dreißig Stück und nicht vorzüglich vertreten, aber auch die alten Racen der Leicester und Southdowns waren ohne besonders hervorragende Repräsentanten. Ausgezeichnet durch Menge und vorwärts strebende Züchtung zeigten sich dagegen die Oxforddowns, von welchen 111 Pens (Posten, eigentlich Schafhürden) gestellt worden waren.

Für diese Zuchten ist es auffallend, daß sie immer schärfer den Downcharakter (kurze Wolle, kleinen Körper) der Form und Wolle nach in neuerer Zeit annehmen. Es müssen die Oxforddowns von den Oxfordshires daher immer schärfer unterschieden werden und geht der Fleischcharakter der letzteren immer mehr verloren. Auffallend erschien es ferner, daß die Preisrichter die Cotswolds im Ganzen sehr vernachlässigten, es ist dies ein derbes langwolliges Fleischschaf, welches sonst viel beachtet war.

Unter den Downs-Zuchten waren namentlich als Preis-Nehmer anzuführen:

Lord Walsingham, Merton Hall, Thetfeord, Southdowns-Thiere.	Entfernen sich nach der Höhe der Nummer immer mehr von dem eigentlichen Fleischcharakter und der damit verbundenen derbern Wolle.
Mr. Rigden, Hove, Brighton, Southdowns-Thiere.	
Mr. Throckmorton, Buckland, Faringdon, Southdowns-Thiere.	
Lord Sondes, Elmhaln Hall, Thetford, Southdowns-Thiere.	
Duke of Richmond, Goodwood, Chichester, Southdowns-Thiere.	

J. Coxon, Freeford Farm, Lichefield, Shropshire-Thiere.
A. Morrisson, Fonthils House, Tisbury, Wilts, Hampshire-Thiere.

Lord Walsingham nahm alle Preise für Böcke und den ersten Preis für Mütter in dieser Abtheilung mit seinem einzigen Pen. Auf der Manchester Schau sahen seine Thiere indeß besser aus und ließen in Hinsicht der Figuren diesmal mehr zu wünschen übrig. Ein alter Züchter äußerte sich über diese Southdowns wie folgt: „Sie füttern sich so gut, wie sie sich anfassen (touch), sie scheeren so reichlich und geben ein gutes Gewicht, als ihr Vließ gleichmäßig und ihr Skelett correct ist, und sie werden zu den Schauen in Uebereinstimmung aller dieser Punkte gezüchtet und in Condition gebracht."

Gleich nach den Walsingham-Southdowns kamen die Thiere Mr. Rigden, die den Thieren der Merton-Hall-Heerde wenig oder nichts nachstehen und beinahe blutgleich sind. Aber der alte Stamm Rigdens scheert nicht so gut, was offenbar an der Nahrhaftigkeit oder besser auf einer nicht so angemessenen Ernährung zu beruhen scheint. Denn bekanntlich hat Lord Walsingham seine Heerde aus den Thieren Rigdens wiederholt aufgefrischt. Am nächsten stehen dann die Southdowns Throckmortons der Heerde Rigdens, aber sie weisen ebenfalls nicht das Vließ und das Gewicht der Walsingham-Thiere auf. Der Kern des Skeletts und die Solidität der letzten dürfte aber nach Allem in den Heerden Rigdens und Throckmortons doch constanter und normaler sein, als in der jungen Heerde Walsinghams.

Die Schafe von Lord Sondes und Mr. Humphrey aus Ashington-Sussex stehen weit an Gestalt und Figur den erwähnten nach englischer Kritik nach, während die blutreinsten und durchgezüchtetsten unstreitig die Heerden Rigdens und des Herzogs von Richmond sind.

Die Walsinghams waren aber in durchweg vollkommenster Condition, dadurch nahmen sie auch hauptsächlich alle Preise gegen jene drei fast durchweg edleren Heerden. Sie hatten das beste Trim und Shearing, wie der englische Fachmann sich ausdrückt.

Die andern Downschafe waren, obgleich sie Preise nahmen, nur untergeordneter Art, es fehlte ihnen eben an Concurrenz.

Die Schau an durchgezüchteten Vollblutpferden, Jagdpferden und Ponys war nicht groß und wurde die Elite dieser Zuchten bereits gelegentlich der Islington-Schau erwähnt. Es kamen hier nur 12 Vollblutpferde zur Beurtheilung und zahlreiche Jagdpferde aus den Ställen Lord Portsmouth's, Craven's, Fitzharding's, Norrey's, Mr. Blake's, Broeck's, Kerby's, Mr. Benett's, Parson's, Stanton's, Cook's, Milburn's u. a. m.

Sehr viel besser war die Schau der Landwirthschafts- und Gebrauchs-Pferde.

Der landbekannte Karren-Hengst, ein Modellpferd seines Schlages, „Honest Tom", schlug in zwanzig Loosen seine Concurrenten. Den zweiten resp. dritten Preis zogen Young Champion und Nugget of Gold. — Sie alle waren Eigenthum der Züchter Mr. Welcher (Mouse Hall, West Tofts, Brandon, Norfolk) resp. J. Manning (Orlingbury, Wellingborough), resp. J. Hutt (Water Eaton Oxford).

Ausgezeichnet waren die Clydesdals und Suffolks vertreten.

Die ersteren in zweijährigen Exemplaren durch die bekannten Züchter, den Earl von Beauchamp (Modresfiels, Court, Malvern, Worcestershire), den Herzog von Richmond (Goodwood Chichester), Mr. Waugh (Seathils, Irthington, Carlisle) u. a. m.

Unter den gleich alten Suffolk-Thieren waren die besten aus den Zuchten J. Rist's (Tattingstone, Ipswich), Colonel's Fuller Maitland Wilson (Stowlangtoft Hall, Bary St. Edmund's) und E. Boby (Alton Hall, Stutton, Ipswich) u. a. m.

Unter den Schweinen nahmen vor allem die Berkshires die erste Stelle ein und vornehmlich war eine große Zahl auserlesenster Zuchtsauen dieser Art ausgestellt. Desgleichen war auch die Essex-Race sehr gut vertreten. Dagegen war die kleine Windsor-Race nur beinahe ausgeartet ausgestellt worden, und nicht minder der schwarze wie der weiße Schlag der Suffolkschweine in schlechten Exemplaren zu sehen.

Zu den vorzüglichsten Zuchten gehörten:
Britannia Farm, Bedford, Mr. Howard, großer weißer Schlag;
Stockley Park, Anslow, Burton on Trent, Mr. Walker, großer weißer Schlag;
The Grange, Worsley, Manchester, M. Neild, kleiner weißer Schlag;
Oaklands, Romford, Mr. G. Griggs, Berkshire-Schlag;
St. Bridge, Gloucester, Mr. A. Stewart, Berkshire-Schlag,

u. a. m.

Außerdem prämiirte die königl. Gesellschaft eine der ausgezeichnetsten Wirthschaften der Grafschaft Oxfords mit der 100 Guineen-Silberschale.

Es war dies zur diesjährigen Ausstellung eine Farm von 900 Acres (1 A. = $1^7/_{12}$ Mrg. pr.) zu Ashgrove, dem Herzog von Marlborough gehörig und von Mr. Millington gepachtet und bewirthschaftet. Unter 21 Farmen fiel die Wahl auf jene.

Nach dem „Gardener Chronicle" ist die Preisfarm unter dem Vierfelder-Turnus bewirthschaftet. Es zeichnet sich die Wirthschaft durch Höfe ohne offene Viehschuppen (eine sonst sehr übliche Weise, das Vieh selbst zur Winterzeit zu beherbergen) aus. Die Ställe haben keine Boxen (ebenfalls abweichend, da englische Ställe meistens zu viel in Stände abgetheilt sind). Es finden sich zwar auch hölzerne Pflüge und gewöhnliches Zuggeschirr, aber, sagt das „Agricultural-Society-Journal", das Vieh, die Schafe, die Schweine und das Federvieh sind befriedigend und gut ernährt. Die Farm baut verhältnißmäßig viel Getreide und Hackfrüchte. Außer den 18 Geleitspferden wird sie mittelst Pflug, nicht durch Grubber und Cultivator, eines jährlich gemietheten Dampfpflug-Apparats regulair seit längerer Zeit bearbeitet und der Boden ist vorzüglich und tief cultivirt. Das Grasland und die Hecken-Anlagen sind ausgezeichnet.

Allem Anscheine nach, da die meisten jener Vorzüge der Farm auch vielen anderen der Grafschaft eigen sind, ist in diesem Betriebe die mehrjährige Dampfcultur und die damit verbundene Tiefcultur bepreist worden. — Ueber die Geräthe- und Maschinen-Ausstellung gelegentlich. Hn.

Warschau, 22. Septbr. [Die landw. Ausstellung. Turkos.] Vorgestern wurde die landwirthschaftliche Ausstellung nach achttägiger Dauer geschlossen. Auffallend war die Theilnahmslosigkeit des Publikums der Ausstellung gegenüber im Gegensatze zu dem lebhaften Interesse, welches sie vor einigen Jahren in allen Schichten der Bevölkerung zu erregen pflegte. Die Niedergeschlagenheit des Volkes seit der Russificirung spiegelt sich leider in allen Vorgängen ab. Davon war eben die erwähnte Theilnahmslosigkeit ein handgreifliches Zeugniß. Während früher Ausstellungen und dergleichen von Privatleuten nur unter der Aegide der Behörden geleitet zu werden pflegten, sind sie jetzt nach russischem Muster eine Geschäftsbranche der Polizei; was Wunder also, daß man von vornherein dasjenige mit Widerwillen aufnimmt, was diejenigen Hände leiten, welche sich selbst als Strafwerkzeuge des Volkes betrachten und unaufhörlich bekunden? Die Aussteller haben sich ebenfalls bei Weitem nicht so betheiligt, wie in früheren Jahren, und begnügten sich größtentheils damit, nur das zu liefern, dessen Ausbleiben ihnen als eine Demonstration hätte notirt werden können. Daß der officielle Bericht über die Ausstellung viel Rühmens macht, versteht sich; die nichtofficielle Presse hingegen verhält sich sehr reservirt und man sieht es ihr an, daß sie Kritik üben möchte — wenn es ihr gestattet wäre. Wahr ist es, daß die im Verhältniß wenigen ausgestellten Gegenstände von der fortschreitenden Bewegung der polnischen Landwirthschaft Zeugniß ablegten, sie boten aber nicht Anhaltpunkte genug zu einer umfassenden Beurtheilung. — Seit vorgestern sieht man mehrere Turko's in den Straßen Warschau's. Es sollen deren 30 Mann sein, die aus Thorn geflüchtet, in Plok angehalten und hierher gebracht wurden. Sie sind in einer Kaserne einquartiert, dürfen jedoch bei Tage frei herumgehen. Man erinnert sich, daß auch im Jahre 1866 mehrere österreichische Gefangene aus preußischer Gefangenschaft sich hierher geflüchtet haben.

Briefkasten der Redaction.

Unsere geehrten Herren Correspondenten ersuchen wir dringend, uns die für die nächste Nummer bestimmten Gegenstände möglichst bis Sonnabend vor der jedesmaligen Ausgabe zugehen zu lassen, da bei späterem Eintreffen es oft vorkommt, daß auch sonst wichtige Artikel zurückbleiben müssen, weil das Blatt schon gefüllt ist. Sodann bitten wir unsere Herren Berichterstatter, uns ihre Correspondenz frankirt zugehen zu lassen.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:
das Laudemialgut Klein-Wartha, Kreis Neisse, vom Gutsbesitzer Schröer zu Klein-Wartha an den Gutsbesitzer Hoffmann zu Mittel-Neuland.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: October 3.: Bohrau, Medzibor, Prausnitz, Reichthal, Strehlen, Beuthen O/S., Katscher, Krappitz, Daubitz, Marklissa, Parchwitz, Sprottau. — 4.: Löwen, Landsberg, Bolkenhain, Schönau. — 5.: Reichenbach, Wiednitz. — 6.: Waldenburg, Grünberg.

In Posen: October 4.: Czempin, Karge, Samter, Wreschen, Gniewkowo. — 6.: Bojanowo, Dolzig, Rawicz, Kruschwitz, Pakosc.

Wollmärkte: 3. October zu Oppeln, 4. October zu Gleiwitz und Liegnitz.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 39.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 39. Elfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 29. September 1870.

Wilhelmshöhe.

Norddeutschland besitzt, Sanssouci mit seinen es rings im stolzen Kranze umgebenden Schlössern ausgenommen, kein reizenderes Fürstenlustschloß, als Schloß Wilhelmshöhe an der Abdachung des Habichtswaldgebirges bei Kassel ist. Zu der stattlichen schönen Stadt, die Kassel selbst ist, paßt dieser Parkannex. Der Park, der große, herrliche Hochwald, in welchen dieser einmündet und übergeht, giebt Schloß Wilhelmshöhe seinen zauberischen Reiz. Wenn an einem sonnenklaren Sommernachmittage rings die Hitze sich geltend macht, dann wandelt sich's doch kühl und wohlig unter diesen mächtigen Baumschatten, die hochansteigenden Wasserstrahlen der Fontainen, die über Hügel und Moosblöcke fallenden Cascaden geben labende Erquickung und auf den grünen Wiesenflächen, den üppigen Blumenbeeten spielen glänzende Lichter. Im Park von Wilhelmshöhe ist's nicht stille geworden, die bewundernden Fremden durchwandelten ihn, auch als es in dem Schlosse nebenan öd und still geworden war. Anno 1866 war sein Hausherr ausgezogen, er mußte etwas rasch und wider Willen den Blick auf die wogenden Laubkronen seines Parkes mit dem auf die Flaggen und Wimpel der Schiffe im Hafen von Stettin vertauschen. Das Schloß stand leer, da haben sich auf einmal in diesen Septembertagen seine Fenster gelüftet, seine Thüren aufgethan, um einen neuen Bewohner zu empfangen. Den letzten Blick, welchen der aus seinem Schlosse gethan, war auch ein anderer; über den schönsten Platz der Welt hin, wo der Obelisk von Luxor steht, auf der Stelle, auf der einst das Haupt des unglückseligen Ludwig's XVI. fiel; die weiten Elysäischen Felder hinauf, auf denen er sonst seine glänzenden Paraden über seine Hundertgarden, seine Turcos und Spahis und sonstigen Civilisationsvölker hielt; zum großen Triumphbogen hinaus, durch welchen bald der greise Heldenkönig einziehen wird, der ihn nun nach Wilhelmshöhe gesandt. — „Gottes Wege sind wunderbar!" möchten wir bei jedem Abschnitte dieses weltrichtenden Krieges ausrufen; König Wilhelm hat dies Wort gewiß auch an der Eingangspforte jenes Schlößchen am Glacis von Sedan gelesen, als er, der Sieger, den so rasch und jäh Besiegten vor sich treten sah. Vor dem Sohne der deutschen Märtyrerkönigin Louise, die der Ohm so schwer gekränkt, stand der Neffe und Erbe dieses Ohms, mit der von Preußen gebrochenen Krone Frankreichs in der Hand, wie jene damals die von Frankreich zertrümmerte Preußens zu ihren Füßen liegen sah; jene Zusammenkunft in Tilsit, welche der Königin das Herz gebrochen, war gesühnt. Wie er auszog, der hochfahrende Napoleonide, aus seinem Kaiserschlosse, mit welchen Plänen, welchen Träumen: Einzug in Berlin, Friede in Königsberg! — und nun, allerdings eine Fahrt durch Deutschland, aber durch das siegesjubelnde, glorreiche Deutschland die traurige Fahrt eines Gefangenen! Des Königs Huld hat ihm ein wohnbares Gefängniß geboten. Jene beiden Inseln, die von den Wellen des Mittelmeeres wie die von den Wogen des Oceans umspülte, hätten dem entthronten Kaiser mehr Napoleonische Erinnerungen geboten. Allein diese fehlen ihm ja auch in Wilhelmshöhe nicht. Da kann er sich die heitern Nächte ins Gedächtniß zurückrufen, die einst „Onkel Jérome" zu Zeiten des Westphälischen Königreichs hier gefeiert, wann er eine nach der andern mit dem trostreichen Gruße schloß: „gute Nakt, morken wieder lustik," und auch an andern für den Mann des 2. December erfreulichen Erinnerungen fehlt's im Schlosse des letzten Kurfürsten von Hessen nicht: an Landesdruck und Verfassungsbruch; und wenn der Kaiser durch den Park lustwandeln geht und hinauf zum Riesenschlosse des „Octogon" kommt, so mag er sich auch die Riesensäule des „Herkules" mit der hochgeschwungenen Keule recht genau ansehen; vielleicht daß ihm der Mann wie das deutsche Volk vorkommt, das die Napoleonische Hyder erschlagen und den Augiasstall der zweiten Kaiserwirthschaft ausgeräumt hat. (Nürnb. Corr.)

Vom Ausschusse des Congresses norddeutscher Landwirthe.

Es ist neuerdings in der landw. Fachpresse darauf hingewiesen worden, daß der Ausschuß des Congresses norddeutscher Landwirthe den Beruf habe, sich gewissermaßen als Centralorgan der ins Leben gerufenen Agitation zur Beschaffung von Saatgetreide für die durch den Krieg heimgesuchten Landestheile im Westen Deutschlands zu betrachten und als solches die begonnene Bewegung im Osten und Norden Deutschlands in Fluß zu bringen. Der Ausschuß hat hierdurch gewissermaßen daran erinnert werden sollen, überhaupt nicht theilnahmlos an dieser Bewegung vorüberzugehen. Den Mitgliedern des Congresses kann demgegenüber die Versicherung ertheilt werden, daß es jenes Hinweises der Presse durchaus nicht bedurfte, um die Aufmerksamkeit des Ausschusses auf die oben bezeichnete Agitation zu lenken; dieselbe wurde ihr sofort in gebührendem Maße zu Theil. Der Ausschuß vermochte es aber nicht für seines Amtes zu erachten, eine Führung dieser Agitation in die Hand zu nehmen, da ihm eine Sammlung von Naturalgaben von vornherein als unzweckmäßig erschien. Er sagte sich, daß Alles, was man im Osten Deutschlands für die durch den Krieg heimgesuchten Landestheile im Westen des Vaterlandes thun wolle, am besten und zweckmäßigsten durch Geldsammlungen zu bewirken sei. Nähere Erkundigungen, welche der Ausschuß dieserhalb an Ort und Stelle eingezogen, sowie zahlreiche Kundgebungen, welche in Betreff dieser Angelegenheit in der jüngsten Zeit in die Oeffentlichkeit gelangt sind, haben die Richtigkeit dieser Annahme des Ausschusses vollständig bestätigt. Sammlungen von Getreide erweisen sich nicht nur deshalb als unzweckmäßig, weil ein Mangel an Saatgetreide in jenen Gegenden nur in sehr geringem Maße vorhanden ist, sondern auch deshalb, weil der Transport des Getreides aus dem Norden nach dem Westen Deutschlands augenblicklich so großen Schwierigkeiten unterliegt, daß die rechzeitige Ankunft desselben nicht nur vollständig vereitelt, sondern auch die Qualität des Getreides außerordentlich darunter zu leiden haben würde. Für Geld dagegen ist auf den Märkten am Rheine, besonders in Köln, zu jeder Zeit jede beliebige Quantität von Getreide zu haben und zwar für Preise, welche mit den hiesigen so gut wie gar nicht differiren. Auch ist der Transport des Getreides von den Rheinplätzen in die anliegenden Landestheile ein verhältnißmäßig billiger, da er zum Theil per Kahn erfolgen kann.

Da nun aber auch in anderer Hinsicht ein allgemeiner Nothstand unter den Landwirthen jener Gegend noch nicht eingetreten ist, da derselbe, wenn er überhaupt Platz greift, schwerlich früher, als im Laufe des Winters hervortreten wird, so hat es der Ausschuß für geboten erachtet, seinerseits nicht eher mit Vorschlägen zur Steuerung eines etwaigen Nothstandes an die Oeffentlichkeit zu treten, bis er in der Lage sein wird, das Gebiet, auf welchem Hilfe nothwendig sein wird, sowie das erforderliche Maß der letzteren klar zu übersehen.

Der Ausschuß hat sich dieserhalb nicht nur mit hervorragenden Persönlichkeiten der westlichen Landestheile Deutschlands, sondern auch mit dem Vorsitzenden des Hilfscomté's in der Pfalz in directe Verbindung gesetzt und wird, sobald die mit demselben eröffneten Verhandlungen zu Ende geführt sein werden, nicht verfehlen, seine Vorschläge der Oeffentlichkeit zu unterbreiten.

Das Bureau des Ausschusses.

Vereinswesen.

Sitzung der Vereins der Bienenzüchter für Jauer und Umgegend zu Bremberg.

Nach Eröffnung derselben wurde an Stelle des bisherigen Schriftführers, Lehrer Sendler zu Damsdorf, der Gerichtsschreiber Conrad von Hertwigswaldau als solcher durch Acclamation einstimmig gewählt und in sein Amt eingeführt. Hierauf wurde ein dem Lehrer Kunz von Göhler aus Steinhöffel zugegangenes Schreiben den Anwesenden publicirt, wonach dem Ersteren ein Kopf zu einer Luntenpfeife übersendet worden. (Auch zu erhalten von dem Secretär des schlesischen General-Vereins der Bienenzüchter, Lehrer Klimke, zu Frankenthal bei Neumarkt.) Herr Kunz hat diesen Pfeifenkopf mit zur Stelle gebracht und hielt einen gediegenen Vortrag über Gebrauch und Anwendung dieses Instruments, der von den Anwesenden mit großer Wißbegierde aufgenommen ward. Den Anwesenden wurde darnach ein Artikel aus der Bienenzeitung über die sicherste Art, Königinnen in den Bien zu bringen — vorgelesen. Dies geschieht durch Anwendung der „Weiselburg", welche eine neue Erfindung ist. Die Vortheile derselben sind folgende: Drohnenbrütige, noch halbwegs volkreiche Stöcke können damit auf die einfachste Weise curirt und ihnen eine gesunde Königin zugesetzt werden, ohne daß man nöthig hat, die fehlerhafte Königin herauszusuchen, was bei eierlegenden Bienen überhaupt nicht möglich wäre. Will man in einen Stock eine Königin anderer Race bringen, so geschieht dies wieder durch die Weiselburg: ebenso wendet man sie bei Herbstvereinigungen schwacher Völker mit dem größten Vortheil an. Herr Kunz hatte ein aus Pappdeckel gefertigtes Modell einer Weiselburg mit zur Stelle gebracht, welches mit großem Interesse betrachtet wurde. (Weiselburgen sind pro Stück 1 Thlr. von Klimke in Frankenthal ebenfalls zu beziehen.)

Mitglied Dorn hat bemerkt, daß durch den vergangenen strengen Winter gerade die besten Stöcke weggerafft oder doch geschwächt worden sind, und empfiehlt bei starken Stöcken das Einlassen gesunder Luft. — Kunz erklärt: er habe beobachtet, daß Stöcke, die unten leere Räume gehabt, gut durch den Winter gekommen, diejenigen aber, die sehr voll gewesen, im Gegentheil nicht; er empfiehlt daher, in jedem Stocke unten den nöthigen leeren Raum bei der Einwinterung herzustellen.

Der Vorsitzende hebt hierauf die Vortheile der Krainer Biene gebührend hervor und sagt, daß dieselben erfahrungsmäßig in den letzten zwei Jahren bedeutend mehr als die anderen Bienen geschwärmt haben. Von Mitgliedern wurden hierauf noch mehrfache günstige Urtheile über diese Bienenrace abgegeben.

Ein anderes Mitglied hat beobachtet, daß der Monat März den meisten Schaden bei den Bienen verursacht habe, weil dieselben in den ersten schönen Märztagen geflogen, viel Brut angesetzt und dann bei der schlechten Witterung erst umgekommen seien. — Herr Dorn führt an, daß die Krainer Weiselzucht in diesem Jahrgang wegen der fehlschlagenden Witterung nicht gut gewesen wäre. C. K.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter Quart.	Butter Pfund.	Eier, die Mandel.
24. 9.	Brieg	81—85	—	60—63	42—45	27—30	80	13	30	225	4	18	—	5
26. 9.	Bunzlau	93	97	64	48	28	64	18	26	200	4	—	7	4¾
21. 9.	Frankenstein	79	86	59	44	29	—	16	40	244	4½	—	9	4
20. 9.	Glatz	73—91	77—94	49—62	35—49	28—32	—	—	45	270	—	—	—	—
6. 9.	Gleiwitz	75—80	—	55—60	37—40	22—25	70—75	18	30	180	4	24	—	4½
20. 9.	Glogau	75—90	—	62—65	45—47	27—31	—	16	25	240	4½	—	9½	5¼
22. 9.	Görlitz	85—100	87—105	63—68	47—52	25—32	65—67	18	28	200	4½	—	8	6½
22. 9.	Grottkau	85	—	59	43	28	60	14	30	140	3½	—	8½	—
26. 9.	Grünberg	82—90	—	60—63	52—55	28—31	65	16	25	240	4	—	8½	6¼
22. 9.	Hirschberg	100	104	74	56	35	70	24	25	210	4	—	8	5
24. 9.	Jauer	83	90	63	48	30	65	20	32	230	4½	—	8	5¼
27. 9.	Liegnitz	87	92	62½	46½	27½	64	15	25	225	4½	—	7	4¾
24. 9.	Leobschütz	85	—	59	45	28	63	—	30	165	4	—	8	4½
21. 9.	Militsch	82	—	59	44	28	—	14	22	190	—	19	—	4½
17. 9.	Münsterberg	—	90	60	43	32	—	16	35	180	4	20	—	4½
24. 9.	Namslau	85	—	60	45	28	75	16	35	210	3½	18	—	5½
24. 9.	Neisse	80	—	59	45	30	—	13	37	208	4½	—	8½	5
23. 9.	Ratibor	77	—	56	45	29	—	16	—	—	4	18	—	4
27. 9.	Reichenbach	86	91	61	49	31	—	16	36	236	4	19	—	4½
24. 9.	Sagan	100	—	63	47	30	—	16	27	202	4	—	7¾	5¾
24. 9.	Schweidnitz	85	92	64	49	34	68	—	42	270	4	—	9	5
16. 9.	Strehlen	78	88	59	40	30	67	15	30	220	4	19	—	5
28. 9.	Breslau	77—88	79—93	55—64	46—50	27—32	54—68	18—25	42	255	5	22	—	4½

Breslau, 28. Sept. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung war in dieser Woche herbstlich-freundlicher. Der Wind hat eine mehr nördliche Richtung angenommen und war die Temperatur des Nachts bereits sehr niedrig, des Morgens gewöhnlich kaum 5 Grad Wärme.

Man hört allgemein klagen, daß die feuchte Witterung die Kartoffelfelder mehr oder minder benachtheiligt hat.

Der Wasserstand der Oder hat sich in dieser Woche gebessert und war der Schifffahrtsverkehr belebter.

Unter dem Einfluß der regnichten Witterung hat sich auch der Geschäftsverkehr im Getreidehandel des hiesigen Platzes mehr belebt und haben sich dementsprechend die Preise der meisten Cerealien höher gestellt, die schöne Witterung brachte jedoch wieder mattere Stimmung; wegen der jüdischen Festtage war gestern und heut der Geschäftsverkehr höchst belanglos.

Weizen wurde vorzugsweise in gelber Waare beachtet und steigerten sich zuvörderst deren Preise, wodurch auch die von weißem Weizen ins Schlepptau genommen wurden. Am heutigen Markte wurde bei schwacher Kauflust pr. 85 Pfund weißer Weizen 80—94 Sgr., gelber 80—90 Sgr., feinste Sorte 2—3 Sgr. über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfund pr. September 72 Thlr. Br. — **Roggen** war am Landmarkte in andauernd guter Frage, besonders rege zeigte sich diese für die feineren Qualitäten und wurden für dieselben 3 bis 4 Sgr. höhere Forderungen als am Schlusse der Vorwoche ziemlich coulant bewilligt, zuletzt waren jedoch geringere Qualitäten wieder dringender offerirt. Am heutigen Markt wurde bei ruhiger Kauflust pr. 84 Pfund 55—61 bis 65 Sgr., feinster über Notiz bezahlt. Im Lieferungshandel kam die bessere Tendenz weniger zur Geltung, Preise erfuhren nur unwesentliche Schwankungen à la hausse und schließen ungefähr ¼ Thlr. höher als in der Vorwoche. Kündigungen fehlten. Zuletzt galt pr. 2000 Pfund pr. September und September-October 46¾ Thlr. Br., October-November 46½ Thlr. bez. u. Gld., November-December 47¼ Thlr. bez., April-Mai 1871 48—48¼ Thlr. bez. u. Gld. — **Gerste** wurde im Laufe dieser Woche mehr offerirt, demungeachtet fanden die hellen und weißen Qualitäten zu festen und theilweise besseren Preisen andauernd gute Beachtung. Wir notiren heute pr. 74 Pfd. 46—48—52 Sgr., feinste über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. September 44 Thlr. Br. — **Hafer** hat sich in Futterwaare im Preise vollkommen behaupten können, vereinzelt fanden auch höhere Forderungen Beachtung. Wir notiren heute pr. 50 Pfund 27—29—33 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, pr. 2000 Pfd. pr. September 42 Thlr. Gld. u. Br.

Hülsenfrüchte wurden beschränkt und zumeist nur bei ermäßigten Preisen umgesetzt. Wir notiren heute **Kocherbsen** pr. 90 Pfund 64—70 Sgr. **Futtererbsen** 58—63 Sgr. **Wicken** unverändert, pr. 90 Pfund 56—62 Sgr. **Linsen, kleine** 80—90 Sgr., **große böhmische** 3½—4½ Thlr. pr. 90 Pfund. **Bohnen** 72—83 Sgr., feine schlesische 80 bis 90 Sgr. pr. 90 Pfd. **Pferdebohnen** pr. 90 Pfund 61—65 Sgr. **Lupinen** waren niedriger, pr. 90 Pfd. gelbe 48—52 Sgr., blaue 45—48 Sgr. **Buchweizen** 49—52 Sgr. pr. 70 Pfund. **Kukuruz** (Mais) wurde mit 57 bis 59 Sgr. pr. Centner bezahlt. **Roher Hirse** 56—60 Sgr. pr. 84 Pfund.

Kleesamen beginnt mehr an Beachtung zu gewinnen, der Umsatz beschränkt sich jedoch auf kleinere Partien, für die ein regulärer Preisstand selbstverständlich sich noch nicht festgestellt hat. Das Ergebniß der Ernte sowohl von weißem, als rothem Samen soll qualitativ als quantitativ befriedigen.

Oelsaaten waren andauernd gut beachtet und erzielten erneuert höhere Forderungen. Wir notiren heute bei fester Stimmung pr. 150 Pfd. Brutto Winterraps 244—254—262 Sgr., Winterrübsen 240 bis 246—252 Sgr., Sommerrübsen 190—200—212 Sgr., Leindotter 180—190—200 Sgr., pr. Sept. 113 Thlr. Gld.

Schlaglein wurde vermindert gefragt und ist eher billiger zu notiren. Wir notiren heute pr. 150 Pfd. Brutto 5—5¾—6¼ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Hanfsamen** wurde wenig beachtet, Preise waren ohne wesentliche Aenderung, wir notiren heute pr. 60 Pfd. Brutto 65—68 Sgr. — **Leinkuchen** sind 84—86 Sgr. pr. Centner zu notiren. — **Rapskuchen** waren à 69 bis 70 Sgr. pr. Ctnr. gut beachtet.

Rüböl hat im Laufe der Woche an Festigkeit und Beachtung gewonnen und haben sich Preise aller Termine um ca. ⅜ Thlr. höher gestellt. Zuletzt galt pr. 100 Pfd. loco 13⅞ Thlr. Br., 13⅚ Thlr. bez., September 13⅚ Thlr. Br., 13⅔ Thlr. bez., September-October 13 7/12—13/24 Thlr. bez., October-November 13⅝ Thlr. Br., November-December 13⅔ Thlr. Br., April-Mai 1871 13 5/12 Thlr. Br.

Spiritus zeigte sich unter dem Einflusse der Berliner Börse bei sehr ruhiger Kauflust schwach preishaltend. Wir gehen in diesem Jahre nicht ohne Bestände in die neue Campagne, wogegen Ungarn uns in Italien andauernd beachtenswerthe Concurrenz macht, es ist somit erklärlich, daß sich die Speculation dem Artikel zur Zeit wenig günstig zeigt. Notirt wurde zuletzt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco 16 Thlr. Br., 15¾ Thlr. Gld., September 15 11/12 Thlr. Br., September-October 15 7/12 Thlr. bez. u. Br., Oct.-November 15 Thlr. Gld. u. Br., November-December 14⅔ Thlr. Gld., ¾ Br.

Heu 38—42 Sgr. pr. Ctnr. — **Stroh** 8—8½ Thlr. pr. Schock à 1200 Pfund. — **Butter** 20—22 Sgr. per Quart. — **Eier** 17—18 Sgr. pr. Schock.

Oppeln, 26. September. [Vieh-Einfuhrverbot.] Die fortschreitende Ausbreitung der Rinderpest hat die hiesige königliche Regierung veranlaßt, auf Grund des § 1 des Bundesgesetzes vom 7. April 1869 für den gesammten Regierungsbezirk Oppeln die Einfuhr und Durchfuhr von Rindvieh der Steppenrace zu untersagen. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden nach § 307 des Strafgesetzbuches bestraft. Die mit der Handhabung des Einfuhrverbots beauftragten Beamten sind angewiesen, in Fällen, wo über die Abstammung des betreffenden Viehes ein Zweifel entsteht, dessen Nichtzulassung auszusprechen. In Betreff der Einfuhr aller anderen Arten von Rindvieh behält es bei der Polizei-Verordnung vom 28. August d. J. sein Bewenden, wonach dasselbe, auch wenn es aus unverdächtigen Viehständen herrührt, sofort beim Uebertritt über die Grenze von einem beamteten Thierarzt untersucht werden muß und nur weitergeführt werden darf, wenn vom Thierarzt dessen Gesundheit und Unverdächtigkeit bescheinigt worden ist.

Berlin, 26. September. [Viehmarkt.] Auf dem Neuen Viehhofe waren heute an Schlachtvieh zum Verkauf angetrieben:

1002 Stück Hornvieh, nur eine um deshalb mäßige Zufuhr, weil die Einbringer mehr auf den Markt zu bringen beanstanden, da wegen der andauernden Quarantaine der Rinder-Epidemie nach außerhalb kein Versand stattfindet und für den Platzbedarf die Zutrifften mehr als ausreichend sind; der Handel wickelte sich im Allgemeinen träge zu gedrückten Preisen ab und wurde der Markt von der Waare nicht geräumt; erste Qualität erreichte den Preis von 16—18 Thlr., zweite 13—15 Thlr. und dritte 9—11 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht.

5574 Stück Schweine gingen weit über den Bedarf und blieben bedeutende Posten unverkauft, obgleich für Schweine Export gestattet, auch mehrere Käufe für die Rheinprovinz geschlossen wurden; der Handel verlief langsam und die Preise stellten sich pr. 100 Pfd. Fleischgewicht Prima-Waare 17 Thlr.

2310 Schafvieh außer den alten Beständen an mageren von ca. 6000 Hammeln, welche wegen der Epidemie hier bereits seit 14 Tagen festgehalten und nicht versandt werden dürfen; der Handel wickelte sich nur schleppend zu gedrückten Preisen ab und galten 40—45 Pfd. Fleischgewicht schwerer Waare 7—7½ Thlr.

560 Stück Kälber erzielten Mittelpreise.



Trewendt's Volks-Kalender 1871.

In allen Buchhandlungen, so wie bei den Herren Buchbindern und Kalender-Distribuenten vorräthig, und zwar namentlich in:

Beuthen O.-S. bei Förster und F. Goretzki.
Bolkenhayn bei Schubert.
Brieg bei Ad. Bänder, F. Gebhardi und C. Süß.
Bunzlau bei Appun und G. Kreuschmer.
Constadt bei V. Kasper.
Cosel bei Schaffer, S. Silbermann und W. Jonas.
Creutzburg bei W. Mevius und E. Thielmann.
Frankenstein bei E. Philipp.
Fraustadt bei O. Neustadt.
Freiburg b. Th. Hankel, Erler u. Alde.
Glatz bei Hirschberg, C. Platz und Joh. Sauer.
Gleiwitz bei M. Färber, F. E. C. Leuckart und Ph. Karfunkel.
Glogau bei Hollstein, Reisner und Zimmermann.
Görlitz bei Flössel, A. Koblitz, G. Köhler, E. Remer, C. A. Starke, H. Tzschaschel u. O. Vierling.
Goldberg bei Kirchhoff.
Grünberg bei Fr. Weiß und Levysohn.
Guhrau bei A. Ziehlke und Bergmann.
Habelschwerdt bei J. Franke und F. Hoffmann.
Haynau bei H. Ender.
Hirschberg bei E. Nesener, M. Rosenthal, A. Taube und C. Klein.
Jauer bei H. Hiersemenzel und W. Schultze.
Kattowitz bei G. Siwinna.
Krotoschin bei A. E. Stock.
Landeshut bei E. Rudolph.
Landeck bei Rohrbach.
Lauban bei Köhler und F. G. Nordhausen.
Leobschütz bei C. Kothe und A. Rölle.
Leubus bei Prager.
Liegnitz bei M. Cohn, Kaulfuß, Reisner und Pohley.
Lissa bei Ebbecke und Scheibel.
Löwen bei Sowade.
Löwenberg bei Köhler und Hoffmann.
Lüben bei L. Goldschiener.
Militsch bei Lachmann.
Nakel bei L. A. Kallmann.
Namslau bei Hoffmann und R. Horn.
Neisse bei J. Graveur, Th. Hennings und R. Hinze.
Neumarkt bei H. Hiller und Pettinger.
Neustadt bei J. F. Heinisch u. Pietsch.
Nimptsch bei H. Gellrich.
Ober-Glogau bei H. Handel und Raschdorff.
Ohlau bei Bial.
Oels bei Grüneberger & Comp. und Fr. Förster.
Oppeln bei W. Clar und A. Reisewitz.
Ostrowo bei J. Priebatsch.
Patschkau b. J. Bittner u. E. Hertwig.
Pleß bei B. Sowade.
Posen bei Behr, Heine, Jagielski, Jolowicz, Leitgeber, Rehfeld und Türk.
Ratibor bei Fr. Thiele u. Wichura & Co.
Rawicz b. R. F. Frank.
Reichenbach bei H. Kuh.
Reichenstein bei Scholz.
Rosenberg bei Jaschke.
Rybnik bei F. Leuchter.
Sagan bei Schönborn u. Fürstenthal.
Schweidnitz bei L. Heege, Herm. Kaiser und C. F. Weigmann.
Sprottau in der Reisner'schen Buchhdlg.
Steinau a. O. bei Beyer.
Strehlen bei Aug. Gemeinhardt, Eug. Sturm und J. Süß.
Gr.-Strehlitz bei Dannehl und J. W. Richter.
Striegau bei H. Nahlick und A. Hoffmann.
Stroppen bei L. Lösche.
Trachenberg bei Prüfer.
Trebnitz bei Clar.
Waldenburg bei E. Meltzer u. H. Reidt.
Wansen bei Beyer.
Warmbrunn bei Liedl.
Wohlau bei Rupprecht.
Wünschelburg bei Voilard.

Trewendt's Volks-Kalender für 1871.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.
Mit Beiträgen von **Hedwig Gaede, Edmund Hoefer, Karl von Holtei, Philipp Krebs, S. Meyer, Gustav Nieritz, Karl Ruß, Fr. Tietz u. A.**

Mit 8 Stahlstichen
nach **H. Kretzschmer, L. Löffler, F. Meyerheim** und **W. Souchon.**
Stich und Druck von **Th. Zehl's** Kunstanstalt in Leipzig.

Im Text zahlreiche Illustrationen in Holzschnitt nach Originalzeichnungen von **L. Löffler.**

8. 15 Bogen. Preis broschirt $12\frac{1}{2}$ Sgr., gebunden und mit Papier durchschossen 15 Sgr.

Inhalt:

*) Schwarz und roth gedruckt.

Der artistische Theil enthält in bekannter Ausführung folgende Stahlstiche: **1) Die Belohnung, nach H. Kretzschmer. 2) Die Drohung, nach H. Kretzschmer. 3) Auf dem Hallstädter See, nach L. Löffler. 4) Süße Ruh, nach W. Souchon. 5) Leckerbissen, nach F. Meyerheim. 6) Schalmeibläser im Lauterbrunn-Thal, nach L. Löffler. 7) Die Zigeunerkönigin, nach L. Löffler. 8) Eisenschmelze bei Reinerz.** (Titelvignette.)

Gleichzeitig mit diesem Kalender erscheinen die bekannten
Hauskalender, mit Notizblättern, 8., 6 Bog., brosch. à 5 Sgr., steif brosch. und mit Papier durchschossen à 6 Sgr.,
Bureaukalender, 4., alle 12 Monate auf einer Seite, à $2\frac{1}{2}$ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.
Comptoirkalender, 4., je 6 Monate auf einer Seite mit weißen Zwischenräumen zu Notizen, à $2\frac{1}{2}$ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.
Etuikalender, 8., à $2\frac{1}{2}$ Sgr., auf Pappe gezogen à 5 Sgr.,
Brieftaschen-Kalender à 4 Sgr. und **Portemonnaie-Kalender,** à 3 Sgr.

Breslau, September 1870.

Eduard Trewendt, Verlagshandlung.

Die landwirthschaftliche Lehranstalt in Worms a. Rh.,

in den letzten Semestern von 400, darunter auch von 17 Landwirthen aus Schlesien besucht, beginnt das neue Semester am 1. November. Gleichzeitig beginnt auch der zweite Cursus **der deutschen Müllerschule.** [527]
Programme und Auskunft durch den **Director Dr. Schneider.**

Praeservativ-Pulver gegen den Brand im Weizen,

langjährig vielfach erprobt und bewährt befunden, halte ich wieder vorräthig und offerire dasselbe in Packeten auf 16 Scheffel preuß. Maß Aussaat berechnet. — Preis 20 Sgr. — Jedem Packet liegt Gebrauchsanweisung bei.

Carl Fr. Keitsch,
[547] Samenhandlung, Kupferschmiedestr. 25.

Zur Herbstbestellung

Ia. aufgeschl. Peru-Guano von Ohlendorff & Comp. in Hamburg, ferner von Emil Güssefeld in Hamburg: Ia. **Baker Guano Superphosphat**, Ia. Phospho-Guano, Ia. Ammoniak-Superphosphat, Ia. Kali-Ammoniak-Superphosphat, Ia. Sombvero-Superphosphat, sowie roh Peru-Guano (direct aus den Regierungsdepots), Ia. **fein gemahl. und gedämpftes Knochenmehl** offeriren billigst und erbitten die gefl. Aufträge recht zeitig.
Das Düngerlager steht unter fortdauernder Controle der Versuchsstation des landwirth. Central-Vereins zu Breslau. (Vorstand Dr. Hulwa.) [482]

Paul Riemann & Comp.,
Kupferschmiedestrasse 8, „zum Zobtenberge",
General-Depositaire des aufgeschloss. Peru-Guano's von Ohlendorff & Comp. und Contrahenten der Superphosphat-Fabrik von Emil Güssefeld.

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank'**sches **Kalisalz ꝛc.** ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [450]

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen wie durch die **Bücherverwaltung** zu Ostrowo bei Filehne zu beziehen:

Das Pädagogium Ostrowo bei Filehne vom Director Dr. Beheim-Schwarzbach. Berlin. Trowitzsch und Sohn. Preis 10 Sgr.

Eltern und Vormünder, welche Knaben oder Jünglinge lieber in gesunder Landluft, als in großen Städten erziehen lassen wollen, und zwar in einer Anstalt, die seit 20 Jahren sich eines vortheilhaften Rufes erfreut, werden auf diese Schrift aufmerksam gemacht. Sie bespricht die drei Lehrsysteme, die in Ostrowo zur Geltung kommen, 1) das **Pädagogium** selbst, in welchem Knaben von Septima bis Prima durchgebildet werden und dessen Entlassungszeugnisse die Berichtigung zum einjährigen Dienst involviren, 2) **Special-Lehr-Curse** zur schnelleren Förderung zurückgebliebener Zöglinge und 3) die **Militair-Bildungsanstalt** zur Vorbereitung auf das Fähnrichs-Examen. [551]



Am 8. October d. J., Mittags 12 Uhr, VII. Auction
in
Repkow bei Bahnhof Schübben-Zanow (Cöslin)
über
75 Rambouillet- und Rambouillet-Negretti-Böcke

aus meiner bekannten Kammwoll-Heerde.
Sämmtlichen Böcken sind die Pocken geimpft. Specielle Verkaufslisten stehen zu Gebote.

C. Ristow.

Revision der Superphosphatfabrik der Handelsgesellschaft C. Kulmiz in Ida-Marienhütte bei Saarau.

Bei der am 16. September abgehaltenen Revision waren 3000 Centner Superphosphat von Baker-Guano, am 17. 4000 Centner Knochenkohlen-Superphosphat zum Versandt aufgelagert. Die Durchschnittsproben enthalten folgende Mengen in reinem Wasser leicht lösliche Phosphorsäure: [549]

	Superphosphat von Baker-Guano,	von Knochenkohle
nach Bestimmung I.	19,03 %	14,87 %
nach Bestimmung II.	19,06 %	14,89 %
im Mittel	19,04 %	14,88 %

Die Versuchsstation des landwirthschaftl. Central-Vereins für Schlesien.
Ida-Marienhütte bei Saarau, den 23. September 1870. Dr. Bretschneider.



Der Verkauf
$1\frac{3}{4}$jähriger geimpfter Böcke
aus meiner
Merino-Kammwollheerde

(Krebsow-Boldebuck) hat begonnen.
Wegen des frühen Verkaufs sind die Böcke am 27. März geschoren.
Preis der Böcke von 6 Frd'or aufwärts und 1 Thaler an den Stall.
Auf Anmeldung stehen Wagen auf dem ½ Meile entfernten Bahnhofe Anklam bereit.
Jargelin b. Anklam, 10. September 1870.
[532] (a 132) **von Below.**



Der Bock-Verkauf

in meiner Vollblut-Southdown-Heerde beginnt am 1. October a. c.
Prieborn, den 26. Sept. 1870.
[550] **G. v. Schönermarck.**

Ein bewährtes Schutzmittel gegen die Rinderpest

empfiehlt die **Homöopathische Central-Apotheke von Günther in Berlin, Jerusalemerstraße 16,** à Fl. 15 Sgr. nebst Gebrauchsanweisung. [540]

Phosphor-Pillen
zur Vertilgung der Feldmäuse etc.

Wirkung vorzüglich; Aufstellung bequem und ungefährlich, deshalb der Phosphor-Latwerge vorgezogen. [517]
Preis à Pfund = **1000 Pillen = 15 Sgr.;** von 20 Pfd. an 10 pCt. Rabatt. Emballage gratis. Versandt in Blechkistchen mit Gebrauchsanweisung.
Apotheke zu Bohrau, Kr. Strehlen.

Ein Wirthschafts-Beamter,

37 Jahre alt, unverheirathet, militairfrei, seit 14 Jahren selbstständig, seit 8 Jahren unumschränkt gewirthschaftet, sucht eine seinen Leistungen entsprechende, selbstständige Stellung, entweder sogleich oder später. — Die Empfehlungen seiner früheren Principale, sowie der angesehensten Landwirthe stehen ihm zur Seite.
Nähere Auskunft wird gütigst Herr **Hugo Krug** in **Breslau,** Schweidnitzerstraße Nr. 15, ertheilen, sowie schriftliche Offerten entgegen nehmen. [548]

Die Milchpacht

von 90—100 Kühen ist vom 1. October a. c. ab an einen cautionsfähigen Pächter zu vergeben. Bedingungen auf portofreie Anfragen **Dominium Szczepice** bei **Exin,** Provinz Posen. [539]

Eine durabel gebaute
Schloß-Uhr
ist mit 4jähriger Garantie preiswürdig zu verkaufen in der **Uhrenhandlung Ring 46.**

Fahnen

in allen Größen und Landesfarben, auch mit Adler, größte Auswahl, wie auch **Illuminations-Gegenstände** verschiedener Art, sind zu soliden Preisen stets zu haben: [552]
Bischofstraße 14 bei Samostz.

Treibriemen

in bester Qualität empfiehlt die **Leder- und Maschinen-Riemenfabrik** [511]
Adolph Moll,
Breslau, Oderstraße 18/19.

Deutsches Mineral-Maschinenöl,

das nie friert, die Maschinentheile conservirt, sich nur zu diesem Zweck verwenden läßt, namentlich auch für **Dreschmaschinen** geeignet, liefert **A. Görlitz in Halle a./Saale,** Oel- und Fettfabrik, pro Centner 15 Thaler.

Im Comtoir der Buchdruckerei von Grass, Barth & Comp., Herrenstraße Nr. 20, sind vorräthig:
Mieths-Kontrakte, Mieths-Quittungs-Bücher, Pensions-Quittungen, Eisenbahn- und Fuhrmanns-Frachtbriefe, österr. Zolldeklarationen, Zucker- und Branntwein-Ausfuhr-Deklarationen, Vormundschafts-Berichte. Nachlaß-Inventarien, Schiedsmanns-Protokollbücher, Vorladungen und Atteste, Prüfungs-Zeugnisse für Meister und Gesellen, Prozeßvollmachten.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.